Johann Friedrich Jünger's

# Gedichte.

Herausgegeben

von

Johann Georg Eck

Leipzig,
in der Kühn'schen Buchhandlung.
1821.

An

Herrn

D. Karl August Kuhl,

Professor der Medicin und Stadtwundarzt,

und

Herrn

Heinrich La Carriere,

Ritter des Russisch-kaiserlichen Wladimir-Ordens
vierter Classe,

in

Leipzig.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Ym 7[illegible]1

Empfangen Sie, hochzuverehrende Herren, diese Sammlung von Jünger's Gedichten als einen Beweis der unveränderlichen Hochachtung eines alten Freundes, und als ein Denkmal der schönen Zeit unsrer frohen Jugend, deren Erinnerung stets erquickend seyn muß, und wo die vollendete Darstellung der vortrefflichen Lustspiele dieses Meisters des feinen Scherzes uns so manche Stunde des reinsten Kunstgenusses gewährte.

Wie die dramatiſchen Werke und die Romane des unvergeßbaren Jüngers durch comiſche, ſchalkhafte und ſatyriſche Laune, echten Witz und Humor ausgezeichnet, ſind es auch ſeine lyriſchen Poeſien, Epiſteln und Epigramme, deren Sammlung von manchem Freunde der Muſen längſt gewünſcht wurde, und die jetzt für die meiſten Leſer den Reiz der Neuheit beſitzen, allen aber, wegen ihrer leichtern, gefälligen Spra-

che, Wahrheit der Empfindung, natürlichen Anmuth und muntern Laune, ...erheiternde und lehrreiche Unterhaltung gewähren wird.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß unter diesen bis jetzt zerstreuten Gedichten keines sich findet, zu dem sich Jünger nicht selbst als Verfasser bekannt hätte, und daß es nicht schwer gefallen seyn würde, in ihnen, die grossentheils den Character glücklicher Ein-

gebungen des Augenblicks an ſich tragen, das Techniſche hie und da zu verbeſſern, manchen harten Reim zu verändern, ſo wie Hiate und Eliſionen auszumerzen. Dieß iſt abſichtlich unterlaſſen worden: der Verfaſſer war viel zu beſcheiden, als daß er auf den Rang eines claſſiſchen Dichters hätte Anſpruch machen wollen; und der Theil der Leſer, welcher lieſ't, um zu genießen, nicht, um an der Form zu

makeln, wird dieſe kleinen Freyheiten, die unſere großen und kleinen Tages-Poeten ja noch täglich für ſich fordern, gewiß nicht einmal bemerken.

Wenn Sie, wertheſte Freunde, in dieſen Liedern, die unſer von der Natur ſo glücklich begabter Landsmann einſt in ſeiner roſenfarbnen Jugendzeit ſang, wo er noch nicht, wie in ſpäterem Alter, mit Hypochondrie kämpfte, einige

Erheiterung in Augenblicken der Muße finden, wenn die geiſtvollen Gefährtinnen Ihres Lebens dieſen Genuß mit Ihnen theilen: ſo fühlt ſich für die kleine Mühe des Sammelns dieſer Gedichte vollkommen belohnt

Leipzig,
d. 9. April
1821.

Ihr

treu ergebenſter

Johann Georg Eck.

Johann Friedrich Jünger ward den 16. März 1755 in Leipzig geboren, wo sein Vater Kaufmann war und ihm eine gute Erziehung gab. Er ward zur Handlung bestimmt, und hatte bereits in Chemnitz die Lehrjahre überstanden, als er nach seiner Rückkehr auf der Hochschule seiner Vaterstadt der Rechtswissenschaft sich widmete, und auch, den 14. Januar 1780, unter D. Christian Friedrich Richter's Vorsitze, eine Streitschrift: Exercitationem iuris ciuilis, de conditione nominis ferendi ultimis voluntatibus adscripta, vertheidigte. Nachmals beschäftigte er sich ausschließlich mit den schönen Wissenschaften, für welche er sein glückliches Talent vorzüglich in einem Kreise von Freunden entwickelt hatte, die, seit 1775, wöchentlich sich versammelten, und einander Ausarbeitungen aus allen Fächern der schönen Wissenschaften, und besonders

der Dichtkunſt, vorlaſen. Dieſer eben ſo angenehmen als nützlichen Verbindung verdankten mehrere ſeiner Gedichte, die zum Theil in die Leipziger Muſenalmanache eingerückt wurden, ihre Entſtehung. Seine ſatyriſch-comiſchen Romane erhielten den Beyfall des Publicums, der in noch größerem Maße ſeinen Luſtſpielen zu Theil wurde, welche ihm auch 1789 die Stelle eines kaiſerlich-königlichen Hoftheaterdichters in Wien verſchafften, wo er, nach einem kurzen Aufenthalte in Weimar, vom Jahre 1787 an gelebt hatte. Eine Veränderung der Hofbühne zog 1791 ſeine Entlaſſung nach ſich, und er beſchäftigte ſich nun bis an ſeinen Tod, den 25. Februar 1797, in ſtiller Eingezogenheit, mit den Arbeiten ſeines Geiſtes. In den letzten Lebensjahren litt der wohlgeſtaltete, talentvolle und unerſchütterlich rechtſchaffene Mann an ſchweren Anfällen von Hypochondrie, die in Melancholie überging, und wohl in ſeinem angeſtrengten Fleiße und der zunehmenden großen Schwäche ſeiner

Augen hauptſächlich ihren Grund haben mochte.

Auſer mehrern Gedichten und Erzählungen in einigen Almanachen, Zeitſchriften und in W. G. Beckers Erholungen, ſind Jüngers Schriften:

1. Huldreich Wurmſamen von Wurmfeld; ein comiſcher Roman. 2 Theile. Leipzig, 1781 und 1784. 8.
2. Der kleine Cäſar; ein comiſch-ſatyriſcher Roman; nach dem Engliſchen des Coventry. ebend. 1782. 8.
3. Die Badecur; ein Luſtſpiel. ebend. 1782. 8.
4. Freundſchaft und Argwohn; ein Luſtſpiel in 5 Acten. ebend. 1782. 8.
5. Des Grafen Heinrich von Moreland merkwürdige Geſchichte und Abenteuer. ebend. 1783. 8.
6. Der blinde Ehemann; Operette in zwey Aufzügen; nach J. C. Krüger. ebend. 1784. 8.
7. Gedichte von F. A. Galliſch, herausgegeben (mit einem Vorbericht, in dem des Dichters Leben beſchrieben iſt.) ebend. 1784. 8.
8. Der Strich durch die Rechnung; ein Luſtſpiel in 4 Acten. Wien, 1784. 8.
9. Luſtſpiele. 2 Theile. Leipzig, 1785; dritter Theil, ebend. 1786; vierter Theil, ebend. 1788; fünfter Theil, ebend. 1790. 8.
10. Der Inſtinct, oder: Wer iſt der Vater zum Kinde? ein Nachſpiel. ebend. 1785. 8.
11. Das Weibercomplot; ein Luſtſpiel in 3 Acten. ebend. 1785. 8.
12. Verſtand und Leichtſinn; ein Luſtſpiel in

5. Acten. Nebst einer Abhandlung über den Zweck und Werth des Lustspiels. ebend. 1785. 8.
13. Camille, oder Briefe zweyer Mädchen aus unserm Zeitalter; aus dem Französischen. 4 Bände. ebend. 1786. 8.
14. Der doppelte Liebhaber; ein Lustspiel in 3 Acten. ebend. 1786. 8.
15. Vetter Jacobs Launen. 6 Bändchen. ebend. 1786 — 1792. 8.
16. Der Schein betriegt. Erster Theil. Zum Glück vielleicht nur ein Roman. Berlin u. Libau, 1787. 8.
17. Das Kleid aus Lyon; ein Lustspiel in 4 Acten. Leipzig, 1787. 8.
18. Der Revers; ein Lustspiel. ebend. 1788. 8.
19. Der Wechsel; ein Lustspiel. ebend. 1789. 8.
20. Dank und Undank; Lustspiel in drey Acten; frey nach l'Ingrat des Destouches. ebend. 1789. 8.
21. Ehestandsgemählde. ebend. 1790. 8. (Mit Jünger's Portrait, von Geyser gestochen.)
22. Comisches Theater. 1. Bd. ebend. 1792. 8. 2 Bd. ebend. 1793. 3. Bd. ebend. 1794.
23. Des Herrn von Borgy's sämtliche Werke, frey übersetzt. 6 Bändchen. Berlin, 1793 u. 1794. 12.
24. Maske für Maske; ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Marivaux. Leipzig, 1794. 8.
25. Die Geschwister vom Lande; ein Lustspiel in 5 Aufzügen. ebend. 1794. 8.
26. Der Melancholische; eine Geschichte in 3 Bänden; frey nach dem Englischen. Berlin und Leipzig, 1795 u. 1796. 8.
27. Wilhelmine, oder Alles ist nicht Gold, was glänzt; eine Geschichte; erster Theil. Berlin, 1795. 2ter und letzter Theil, ebend. 1796. 8.

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Zuschrift. | III |
| Nachricht von Jüngers Leben und Schriften. | XI |
| An meine Leyer. | 1 |
| Lied in einer Gesellschaft von Damen gesungen. | 3 |
| Bey dem frühen Tode meines geliebten Freundes F. L. Stieglitz. | 5 |
| Die Thränen. | 8 |
| Die Oeconomie. | 9 |
| Wilhelm und Laura. | 10 |
| Diana. | 11 |
| An Fanny. | 12 |
| An ein weinendes Mädchen. | 18 |
| An Minna. | 19 |
| Das Meer der Welt. | 20 |
| Das Versehen. | 30 |
| An Laura. | 31 |
| Amor und Laura. | 33 |
| Der Vorwurf. | 34 |
| Der Gebrauch der Zeit. | 35 |
| Die Wahrheitliebe. | 36 |
| Stoßgebeth. | 37 |
| An Minette. Bey Ueberschickung eines Italienischen Blumenstraußes. | 38 |
| Der Fürst und der Philosoph. | 40 |
| Künstlerstolz. | 41 |
| Betty. | 42 |
| An Laura, als sie Solo in Coeur spielte. | 43 |
| An den einäugigen Markolf. | 44 |
| An den Prediger Sussen. | 45 |
| Das Wasserzeichen. | 46 |
| Der neue Baron. | 47 |

Seite.

Meinem Eleamann gewidmet. . 48
An die Schauspielerinn Rod, nachdem sie die Rolle in J. G. Jacobi's Singspiele Elisium gegeben hatte. . . 52
An Herrn geheimen Kriegsrath Müller. 53
Elay. . . . . 55
An ein Freunde Stieglitz. . . 56
Der Fürst und der Fremde. . . . 59
Auf einen weichen Autor. . . . 60
Epistel an einen Dichter auf dem Lande. 61
Mutter und Tochter. . . . . 66
Bitte an Amor. . . . . 68
An die Mädchen. . . . . 70
Fragment eines Gespräches zwischen Mann und Frau. . . . . 72
Modus acquirendi dominium. . . 73
Epistel an einen Dichter, welcher mich überreden wollte, keine Verse zu machen. 74
Der junge Officier. . . . . 81
Reflexion eines Landjunkers. . . . 82
Die Verönerung. . . . . 83
Impromptu über Ovid's Artem amandi. 84
An Hanns, als sie Staren heurathete. . 85
Die Kirchen-Visitation. . . . . 86
Lied der Gewürzkramerburschen in Deutschland. . . . . 87
An Hahn. . . . . 89
Der junge Hahn. . . . . 90
Der Mann, die Frau und der Nachbar. 93
Lied eines Bettel-Poeten. . . . . 96
Den Manen meiner ewige theuern unvergeßlichen Freundinn Catharina Jacquet heilig. . . . . 98
Ein Trinklied. . . . . 103
Das Füllen und die Kutschpferde. . 107
Der Papagey und die Nachtigall. . 108
Das Bintbad, ein gräßliches Trauerspiel. 109

## An meine Leyer.

O Du, geliebte Leyer,
Sonst süßer Zärtlichkeit
Und meiner Liebe Feuer —
Sonst Laurens Reitz geweiht!
Oft sangst Du meinem Herzen
Der Liebe Zauberey; —
Jetzt singe ihre Schmerzen,
Und — Lauren ungetreu!

Ach! Ihrer Wangen Röthe
Spricht selbst der Rose Hohn,
Wie junger Liebe Flöte
Ist ihrer Stimme Ton.

Bild! — Meinem Herzen theuer! —
Dich soll ich treulos sehn?
O Laura, wärst Du treuer,
Ach, oder — nicht so schön! —

Ach! Sie, in deren Blicken
Sich Lieb und Unschuld mahlt,
Die Wollust und Entzücken
In Aller Herzen strahlt,
Nur Sie, geliebte Leyer,
Sie war mein ganzes Glück! —
Sing Lauren mir getreuer!
Sing mir ihr Herz zurück!

## ied in einer Gesellschaft von Damen gesungen.

ach dem Französischen des Rochon de Chabannes, im Alm. d. Mus. 1775.

Mahomed! Dein paradiesisch Leben
Ist Inbegriff der wahren Seligkeit!
ur Liebe kann die unsern Herzen geben,
Und ohne sie — was wär' Unsterblichkeit!

ßt Tausende von Florens Kindern prangen,
Sie müssen Euch den Vorzug zugestehn,
r Lilien' und Rosen dieser Wangen!
Und nur zum Sehn schuf Euch Natur so schön? —

enn rund umher in Eurem Kreis wir blicken,
Dann dünkt sich jeder von uns Gott zu seyn.

Wie klopft dann unſer Herz! Und dieſs Entzücken
Muß uns für Eure Gottheit Bürge ſeyn.

Befeuert denn durch Scherzen, Küſſen, Trinken
In allen Adern Euers Blutes Lauf!
Vor unſern Schönen laßt uns niederſinken,
Und ſanfte Liebe heb' uns wieder auf!

O der Verwandlung! — Wollt Ihr uns beglücken,
Uns unſre Bitten gütig zugeſtehn?
Jetzt könnt Ihr Menſchen nur in uns erblicken;
Ein wenig Lieb' — Ihr werdet Götter ſehn!

## Bey dem frühen Tode meines geliebten Freundes F. L. Stieglitz *).

So iſt Er denn dahin! — So wie die junge Roſe
Von ihrem Stocke abgeknickt! —
Verſchönert blüh't ſie nun in ihres Gottes Schooße
Mit ihrer Tugend Lohn geſchmückt.

Zu gut für eine Welt voll Leiden und voll Mängel,
Ward Er zur Ewigkeit gemäht!

*) Er ſtarb d. 3. Oct. 1777, als er, auf der Hochſchule ſeiner Vaterſtadt Leipzig, die Rechte ſtudierte, und war der jüngere Bruder unſers noch lebenden, hochverdienten Hrn. Baumeiſters Dr. Chriſtian Ludwig Stieglitz, auf deſſen Doctorpromotion Jünger das zwey und dreyßigſte Gedicht dieſer Sammlung im Namen mehrerer Freunde verfertigte.

Sein Geiſt ſchwingt ſich empor zum Kreis verklärter Engel,
Der vor dem Thron Jehovens ſteht.
Noch wirft Er einen Blick aus jenen höhern Sphären
In die verlaßne Welt herab,
Er ſieht ihn, unſern Schmerz, Er ſieht die Trauerzähren,
Die über ſeinem frühen Grab

Die würd'ge Mutter weint. „Ich hab' es überſtanden,
Der Mütter Beſte, weine nicht! —
Noch biſt Du Mutter, noch," ruft er, „durch heilge Banden!
Noch feſſeln Dich Natur und Pflicht! —

Und Ihr, die ich geliebt, Ihr Freunde und Ihr Brüder!
Nicht dieſe bange Trauerigkeit!

Hier, seht mein Glück! — Bald
sehen wir uns wieder
In einer sel'gen Ewigkeit!" —

Er spricht's, der Selige, — ich schwei-
ge, und verehre
Den Wink, den Er uns liebreich gab:
Kein ungestümer Schmerz, nur eine sanfte
Zähre
Fließt auf des guten Jünglings
Grab.

Hier, wo, befreyt von Noth und allen Er-
denſorgen,
Dich mütterliche Erde deckt,
Hier schlummre sanft, bis einst an seinem
ew'gen Morgen
Vereint mit Dir uns Gott erweckt!

## Die Thränen.

Schön ist die mitleidvolle Zähre,
Die der gerührte Menschenfreund
Zu seiner und der Menschheit Ehre
Dem Elend seines Bruders weint.

Und wenn in süßen Augenblicken
Wir treuer Freundschaft Zähren weyhn,
Dann fühlen wir es, das Entzücken,
Die ganze Wollust, Mensch zu seyn;

Doch Thränen, die der Liebe fließen,
Im Tempel süßer Zärtlichkeit,
Von eines Mädchens Wange küssen,
Ist mehr als Glück — ist Seligkeit.

## Die Oeconomie.

Jetzt, Freunde, lacht Euch das Vergnügen;
Genießt es, doch mit Sparſamkeit!
Und leert ihn nicht mit vollen Zügen,
Den Becher, den's Euch gütig beut!

Seht, in Cytherens Gärten blühen
Euch manche Röschen, friſch und ſchön,
Pflückt ſie mit emſigem Bemühen;
Nur laßt für morgen welche ſtehn!

Dort beut das volle Feld der Freuden
Euch ſeine ganze Ernte dar!
Mäht ſie; doch denkt, auf gute Zeiten
Folgt oft ein unfruchtbares Jahr.

## Wilhelm und Laura.

Laura.

Hörst Du jener Nachtigall
Liebevolles Lied erklingen?
Kannst Du auch so zärtlich singen?
Wilhelm, o so sing' einmal!

Wilhelm.

Dieser kleine Sänger kann
Von belohnter Liebe singen,
Soll mir solch ein Lied gelingen:
Küsse mich! — Dann stimm' ich an!

## Diana.

Etwas für die Nachahmer.

„Seht Phöbus steigt in Thetis Arme nieder,"
Sprach jüngst Diana, „seinen Schein
Empfangt zu euerm Trost durch mich ihr Menschen wieder!"
„O!" — fiel Minerva lächelnd ein: —
„So schön Diana glänzt, sie wird nie Phöbus seyn!"

## An Fanny.

Ja, Fanny, ja! Ich seh' es ein,
Ich liebte Dich zu sehr; jetzt will ich weiser seyn.
Ich war ein Narr, ich muß es selbst gestehen.
Doch zittre nur! Denn ich will mich bemühn,
In Deinen Reitzen selbst nun Fehler auszuspähen.
Du lachst? Du schiltst mich allzukühn?
Wie? Hast Du etwa keine Mängel?
O ganz gewiß! Denn nach des Schicksals Schluß
Ist nun einmal bestimmt, daß, wär' man auch ein Engel,
Man gleichwohl Fehler haben muß.

Ich weiß, daß schwarz wie Ebenholz
Die Locken um die Schultern spielen.

Die machen Dich vielleicht ſo ſtolz?
O unſer Reitz wird klein, ſobald wir ſelbſt
ihn fühlen!
Und überdieß, Dein blendend ſchwarzes Haar
Macht Dich noch lange nicht zur Schönſten
aller Schönen.

Ich ſeh es wohl, Dein blaues Augen-
paar,
Das ſchon ſo oft der Quell ſo vieler
Thränen,
So vieler bittern Seufzer war!
Ich weiß, daß, wenn der Himmel heiter
Sich der verſchönerten Natur im Lenze zeigt,
Er freylich Deinen Augen gleicht;
Doch daraus, Fanny, folgt nichts weiter,
Als daß Herr Zevs, der hübſche Mädchen
liebt,
Es nun einmal ſo haben wollte,
Daß Fannys Aug' und Haar der Welt
gefallen ſollte;

Und, im Vertrauen gesagt, es gibt
Wohl tausend Mädchen, die in beyden
Dich erreichen.

Du lachst schon wieder? Ha! Wie fein!
Um Deine Zähne mir zu zeigen!
Nun, Fanny, ja, ich räum' es ein,
Daß sie an Glanz und Wuchs den feinsten Perlen gleichen;
Allein Dein Mund ist viel zu klein,
Kaum kann man, wenn Du lachst, ein Dutzend davon sehen,
Und wer, ich bitte Dich, wer kann mir dafür stehen,
Ob alle übrige dem Dutzend ähnlich sind?

Ich glaub' es unterdeß auf Dein Gewissen, Kind;
Noch mehr, ich gebe zu, daß Lippen von Corallen
Und Zähne, weiß wie Wachs, der ganzen Welt gefallen,

Und daß Dein kleiner Mund ganz Frankreich feſſeln kann,
Dein kleiner Fuß Chineſer wohl entzückte,
Und Deine feine Haut der Türken Großſultan
Und ſeinem ganzen Hof und Reich den Kopf verrückte;
Ja, daß im alten Griechenland,
Dem Sitz der Grazien und Muſen,
Wo man ſich auf den Wuchs verſtand,
Man Deinem Wuchs gewiß den Vorzug zuerkannt;
Und daß in Spanien, wo man gewölbte Buſen,
Weiß wie gefallner Schnee, hoch über alles ſchätzt,
Dein Buſen wohl ſelbſt Groß-Inquiſitoren,
Und Köpfe, hoch und tief geboren,
Beſchoren oder unbeſchoren,
In lichterlohe Flammen ſetzt.

Komm aber nur mit Deinen Reitzen allen,
Mit Deinem kleinen Mund und großem Augenpaar,
Mit Deiner feinen Haut, den Lippen von Corallen,
Mit Deinem schlanken Wuchs und schleenfarbnem Haar,
Nach Otaheit, nach Malabar,
Und sieh, ob auch sie dort gefallen,
Ob Du auch dort, wie hier, Eroberungen machst? —

Du schweigst? Du siehst mich an und lachst? —
Dieß Lächeln kann mir mehr, als hundert Worte sagen —
O Zauberinn! Du weißt zu gut, Was Du vermagst;
Und ich, Verwegner, konnt' es wagen? —
Nein, Fanny, ich ergebe mich.
Vergib! Ich wollte nichts als scherzen.

Ja, überall, wo's nur fühlbare Herzen
Und Augen gibt, da ſiegſt Du ſicherlich!

Komm hin in Nordens kalte Zonen,
Sieh jedes Herz, ſonſt mit der Liebe nicht bekannt,
Kalt, wie das Eis, in dem ſie wohnen,
Von Lieb' und Zärtlichkeit entbrannt!
Und willſt Du hin mit mir in jene Länder gehen,
Wo Phöbus Strahl die Menſchen ſchwarz geſengt,
Sieh, wie ſich Alles drückt und drängt,
Dich zu bewundern, Dich zu ſehen!

Und dennoch, liebe Fanny, iſt
Bey ſo viel Schönheit, ſo viel Reitzen,
Dein Fehler, daß Du ſpröde biſt. —
Verlaß ihn: Sprödе ſeyn, heißt mit der Schönheit geitzen;
Und Geitz ſoll, trifft das Sprichwort ein,
Die Wurzel alles Uebels ſeyn.

## An ein weinendes Mädchen.

Den Kummerzähren, die Dir jetzt im Auge
stehn,
Folgt bald ein Freudenthränchen nach:
Der Tropfen, den wir früh im Schooß
des Veilchens sehn,
Verspricht uns stets den schönsten Früh-
lingstag.

## An Minna.

Hörſt Du, wie ſo emſiglich
Deine Uhr dort ſchläget?
Sieh nur, wie der Pendel ſich
Doppelt ſchnell beweget!

Ach, mit jedem Augenblick
Mahnt ſie uns an's Scheiden!
Will ſogar mich um mein Glück
Auch die Uhr beneiden?

Wo mir Lieb' und Treue nur
Je Dein Herz gewannen:
Laß, o laß die böſe Uhr
Aus dem Zimmer bannen!

Auch der kleinſte Schlag von ihr
Scheint uns zu befehlen;
Die Secunden können wir
Ja nach Küſſen zählen.

---

## Das Meer der Welt.

An ** in C **.

Im Hafen der Glückſeligkeit
Früh oder ſpät einſt einzulaufen,
Schifft ſich mit reger Gierigkeit
In gröſsern oder kleinern Haufen
Der Menſch am Cap der Hoffnung ein;
Schwimmt oder tummelt ſich dann auf dem Meer des Lebens,
Oft mit Erfolg, doch öfter noch vergebens,
Im gröſsern Schiff ſo wie im kleinern Kahn herum.

Zu klug, auch wohl vielleicht zu dumm,
Selbſt in das Meer mit auszulaufen,
Drängt ſich des Pöbels voller Haufen,
Im Schurzfell, wie im Ordensband,
Geſtickten und geflickten Kleidern,
Hin zu des Meeres ſicherm Strand.

Guckt in das Meer der Welt hinein,
Beehrt der Thoren Fahrt mit Brave! Bravo! schreyn,
Und sammlet dann, wenn ihre Schiffe scheitern,
Begierig deren Trümmern ein.

Das stolze Schiff im hohen Meere,
Wie kühn schwebt's dort am Horizont herauf!
Sein Steuermann ist Ruhm, sein Compaß ist die Ehre,
Und Stolz beflügelt seinen Lauf.
Seht der Clienten Schaar, ein namenloser Haufen
Von kleinern Schiffen, drängt sich an,
Im Hafen einst auf ihres Gönners Bahn
Mit vollen Segeln einzulaufen.
Vergebens mag die See sich thürmen,
Noch widersteht's den wilden Stürmen,
Noch trotzt es jedem Ungemach! —

Doch jetzt berührt sein kühner Mast
Die Wetterwolke, die gedrückt von eigner
Last,
Tief über seinem Haupte schwebt:
Die Wolke stürzt herab, begräbt
Das Schiff und sein Gefolg in wilden
Wasserwegen!
Kaum daß die Schiffer noch dem Ungemach entgehn,
Das sie durch Stolz sich zugezogen: —
Sie müssen die nun selbst, auf die von
ihren Höhn
Sie sonst verachtungvoll herabgesehn,
Um Beystand und um Mitleid flehn.

Geschmückt mit Bändern, Cymbeln,
Schellen,
Ihr Herz der Leidenschaften Spiel,
So wie ihr Kahn das Spiel der Wellen,
Kommt dort im Scythischen Gewühl
Ein Heer von losketen Gesellen:

Gefüllt Becher in der Hand,
Und ihre Lais an der Seite,
Mit ſanfter, unſchuldvoller Freude
Und feinrer Liebe unbekannt,
Entſchlafen ſie, in wilder Trunkenheit
Nicht ahndend die Gefahr, die ihrem Le-
ben dräut.
Der Sturm bricht ein, und ſeht, er ſchleudert
Mit Ungeſtüm ſie an die Klippen an:
Der morſche, lockre Kahn zerſcheitert!
Vom Rauſch jetzt aufgeſchreckt, haſcht dann
Noch mancher nach den mürben Stücken,
Schwimmt nun, ſo gut er kann, noch auf
dem weiten Meer
Verlaſſen und betrübt umher,
Und predigt mit verſtörten Blicken
Den Reſt von ſeiner Lebenszeit
Die Regeln der Enthaltſamkeit.

Umringt von Fröhlichkeit und Scherz,
Sein Nachen leicht, ſo wie ſein Herz,

Schifft hier an ſeines Mädchens Seite
Ein unſchuldvoller Jüngling hin.
In beider Bruſt ſchlägt froher, treuer Sinn:
Des Jünglings Wiſſenſchaft iſt Freude,
Des Mädchens Kunſt Gefälligkeit.
Schon durch ſich glücklich, ſchiffen beide
Zum Hafen der Glückſeligkeit,
Nicht um ſich treuer, nein, um ewig ſich zu lieben.

Dort ſchifft, von eignem Wind getrieben,
Auf kleinem, lecken Kahn, ein Heer
Von luſtigen Autoren her;
Ihr Segel, halb Roman' und halb Journale:
Ein Schwall Balladen, Madrigale,
Der durch die Lüfte dringt, beweiſt uns ihr Genie.
Das Volk am Strand beehrt mit Beyfall ſie,

Und freut ſich, ob dem ſüßen Schalle.
Doch was geſchieht? Mit Einem Male
Wird's des Geſinges ihm zu viel:
Eh ſich's die Herrn verſahen, fiel
Ein Hagel, ſchwer von Koth und Steinen,
Auf ſie; ſchnell ſchweigt Geſang und Spiel,
Und ſie entwiſchen kaum mit ganzen Hals und Beinen
Dem letzten Act im Trauerſpiel!

Wer iſt's, der hier mit finſterem Geſicht
Von ſeinem Kahn ſo laut und trotzig ſpricht?
Sein ſchwarzer Rock und ſeiner Stirne Falten
Beweiſt, weß Geiſtes Kind er iſt:
Ein finſtrer, ſtrenger Moraliſt! —
„Zu mir," ſchreyt er, „müßt Ihr Euch halten,
„Wenn ihr zum Hafen kommen wollt!
„Von mir lernt, wie Ihr ſchiffen ſollt!

„Schifft doch, ich bitt' Euch, mit Verſtande!" —
Doch er bemerkt, indem er's ſpricht,
Der Eifer eine Sandbank nicht,
Auf der, zu ſeiner Weisheit Schande,
Sein Fahrzeug ruhig ſitzen bleibt,
Und höret mit Verdruß, wie jetzt das Volk am Strande
Mit ſeinem Stolz Geſpötte treibt.

„Wie Donnerwetter fürchterlich
Nahn dort im wilden Seegefechte,
Um alte, längſt verjährte Rechte,
Zwey namenloſe Flotten ſich.
Der Pöbel gafft und macht am Strande
Schon manchen Kriegs- und Theilungplan,
Ertheilet Sieg und Tod; doch eh ſie ſich's verſahn,
So kommt ein Friedensbund zu Stande,
Und unſre Krieger ziehn mit blutgen Kopf und Naſe
Und leeren Beuteln ihre Straße.

In kleinerm aber ſichrern Kahn
Tritt mit Bedacht der ernſte Weiſe
Die weite, mühevolle Reiſe
Zum längſt gewünſchten Hafen an.
Sein Auge wie ſein Herz ſo milde,
Sieht ſchon im Geiſt die glücklichen Gefilde,
Blickt ruhig nach dem Hafen hin;
Sein männlich ſtarker, feſter Sinn,
Zu feſt, im Ungemach zu zittern,
Trotzt nicht, kämpft nur mit Ungewittern!
So läuft er einſt ſich ſeines Lohns zu freun,
Nach manchen überſtandnen Leiden,
Die Schickſal oder Noth auf ſeine Straße
streuten,
Im Hafen ſüßer Ruhe ein!

Sieh, o Freund! ſo ſchwimmt, vom
Schickſal hingetrieben
Auf des Lebens weitem Ocean
Unſer kleiner, ſchwacher Kahn;
Glücklich traf ich Dich, Dich Lieben,

Da auf meinem Wege an.
O wie gern ſchifft ich an Deiner Seite!
O wie gern ſchlöß ich an Dich mich an!
Doch das Schickſal trieb uns beide,
Mich auf dieſe, Dich auf jene Bahn. —
Wohl! — Vielleicht, daß auf der ungewiſſen
Reiſe wieder einſt mein Kahn auf Deinen trifft,
Und des Weges Müh' uns zu verſüßen,
Neben Dir hin durch dieß Leben ſchifft!
Laß indeß der Tugend treu uns bleiben,
Ihr, die in Gefahr uns aufrecht hält;
Mag doch das Geſchick den Nachen treiben,
Wo es ihm nur hin gefällt;
Ob des Windes Still' uns hindert, fortzugleiten,
Ob ein guter Wind die Segel ſchwellt,
Oder, ob die Fahrt uns zu beſtreiten,
Uns ein wüthender Ocean befällt?

Was verſchlägt das uns? — Stolz auf
der Freundſchaft Bande,
Sind uns unſre Herzen eine Welt,
Wenn auch dann wohl gar das Volk am
Strande
Und das Volk im Meer mit Erbſen nach
uns ſchnellt,
Sollen wir drum gleich die Segel ſtreichen?
Nein! Es iſt ja groß genug, das Meer
der Welt,
Manchem Narren auszuweichen!
Drum laß, Freund, uns ſichrer hin
am Ufer ſchiffen,
Hier, wo unſer Lauf begann,
Hier hat unſre Hoffnung immer Tiefen,
Wo ſie Anker werfen kann;
Trifft uns ja die Wuth von widerwärt'gen
Winden,
Sind wir doch am Strand!
Schnell verlaſſen wir den Kahn und finden
Sicher unſer Vaterland.

## Das Verſehen.

Jüngſt ſaß ich mit meiner Laura
Dort im ſchattenreichen Grund,
Da ſtach eine kleine Biene
Sie auf ihren ſchönen Mund:
„Ach vergib der guten Biene,“
Sprach ich, „Laura, dieß Vergehn,
„Sie hat ſicher Deine Lippen
„Für ein Röschen angeſehn.“

## An Laura.

Nur jüngſt noch blühte jene Roſe
So ſanft, ſo unſchuldvoll, wie Du;
Jüngſt wallten aus des Veilchens Schooße
Dir ſanfte Wohlgerüche zu:
Da lag im bunten Frühlingskleide
Vor Dir die lächelnde Natur,
Da blühten Heiterkeit und Freude
Aus jedem Blümchen auf der Flur.

Doch ach! jetzt ſiehſt Du ſie verblichen,
Der Blumen ſanfte Königinn;
Kein Heer von ſüßen Wohlgerüchen
Streut mehr das Veilchen vor Dich hin!
Jetzt liegt im trüben Trauerkleide
Vor Dir die ſterbende Natur,
Und Heiterkeit und ſanfte Freude
Verſcheucht der Nord aus Thal und Flur!

So wechseln mit den schönsten Freu-
den
Oft bange, herbe Schmerzen ab;
Heut ist uns das ein Quell von Leiden,
Was gestern noch uns Freuden gab.
Die schönsten Scenen dieses Lebens
Verbittert Unbeständigkeit;
Nur unserm Bund droht sie vergebens:
Der trotzt selbst einer Ewigkeit.

## Amor und Laura.

Jüngſt legt' Amor ſeine Waffen,
Müde von den Streifereyn,
Einmal ab, und ſchlief im Schatten
Eines Roſenſtrauches ein.

Meine Laura fand ihn ſchlafend;
Schnell bemächtigte ſie ſich
Seines Bogens. „Kleiner Bube!"
Schrie ſie, „jetzo räch' ich mich!"

Er erwacht' bey dieſen Worten:
„Spare," ruft er, „Deine Müh,
„Denn bey Deiner Augen Feuer
„Brauchſt Du meiner Pfeile nie!"

## Der Vorwurf.

„Ganze Nächte durch zu trinken!“
Sprach mein Mädchen, „ſchäme Dich!“
„Siehſt Du eine Falſche blinken,
„Kümmerſt Du Dich viel um mich!“

„Und ich ſollte Dich noch küſſen?
„Ja, ſo wahr ich ehrlich bin,
„Du wirſt lange paſſen müſſen!
„Geh zu Deinen Schwelgern hin!“

„Närrchen!“ ſagt ich, „Thuſt Du ſpröde?
„Meine Nächte kürzt der Wein!
„Wenn Dein Eigenſinn nicht thäte,
„Wären ſie ja lange Dein!“

## Der Gebrauch der Zeit.

„Sohn, halte Deine Zeit zu Rathe!“
So ſpricht mein Vater ſtets zu mir.
„Um jeden Augenblick iſt's Schade,
„Den Du nicht nützeſt: merk' es Dir!“

Der gute Mann! Er ſollte wiſſen,
Wie ich, wenn ich bey Laura bin,
Der Lehre folge: ohne Küſſen
Geht auch kein Augenblickchen hin.

Und wenn ich bey der Flaſche ſitze,
Da müßten ihm, ſollt' er erſt ſehn,
Wie ich die Augenblicke nütze,
Vor Luſt die Augen übergehn!

## Die Wahrheitliebe.

„Stets mußt Du, Kind, die Wahrheit ſagen!“
Dieß ſchärft mir meine Mutter ein:
„Nie darfſt Du eine Lüge wagen,
„Und wäre ſie auch noch ſo klein.“

Und als mich Heinrich zärtlich fragte:
„Mein beſtes Hannchen, liebſt Du mich?“
Und ich ihm unverhohlen ſagte:
„Ja, Heinrich, ja, ich liebe Dich!“

Wie hat ſie da nicht losgezogen!
Und doch war ihr Befehl erfüllt:
Denn es war wirklich nicht gelogen;
Sie weiß wohl ſelbſt nicht, was ſie ſchilt!

## Stoßgebeth.

„Sieh die ſchattigen Geſträuche!“
Sprach Damöt, „ſie winken Dir!
„Liebe lacht auf jedem Zweige,
„Liebſte Laura, folge mir!“

Und ich armes Mädchen wagte,
Wagt' es, ging mit ihm hinein.
Himmel! — Wenn er's weiter ſagte! —
Ach! Wir waren ganz allein!

Unſern Ruf uns feſt zu ſtellen,
Gib' uns, Lieb', Entſchloſſenheit!
Wenigſtens in ſolchen Fällen
Schäfern nur Verſchwiegenheit.

## An Minette.

Bey Ueberſchickung eines Italieniſchen Blumenſtraußes.

„Ach! Die Roſe welkt an meiner Bruſt dahin!“
Hört ich jüngſt Dich, ſchöne Freundinn, klagen;
Aber, welche Frevlerinn,
Welche Roſe darf es wagen,
Neben Deiner Wangen Reitz zu blühn?
Ach, vor Scham und Neid welkt jede ſchnell dahin!

Daß nicht Deiner Lippen, Deiner Wangen Röthe,
Ach! noch mehrere der armen Röschen tödte,
Nimm die Blumen hin, die meine Hand Dir reicht;

Scham und Neid wohnt nie in ihrem Schooße,
Denn sie fühlen nicht, wie weit die rechte Rose
Ihren Afterwerth an Schönheit übersteigt.

## Der Fürſt und der Philoſoph.

Der Fürſt.

Wie kommt's, daß man Euch Herrn, die
Ihr Euch Weiſe nennet,
Oft bey uns Fürſten ſieht, und uns bey
Euch doch nie?

Der Philoſoph.

Weil, wenn man Weiſer iſt, man ſeine
Bedürfniſſe kennet,
Und iſt man Fürſt, verkennt man ſie.

## Künſtlerſtolz.

A.

Willſt Du nicht Phrynens ganzen Zorn
entgelten,
So nenne ihr Geſicht ja liebenswerth!

B.

Ein edler Künſtlerſtolz! — Denn welcher
Mahler hört
Mit kaltem Blute ſich wohl einen Stümper ſchelten.

## Betty.

Die kleine Betty zog jüngſt Lycas hin
auf's Moos
Und küßte ſie. „Pfui!“ ſchrie ſie, „laß
mich los!
Sonſt ſchrey ich gleich!“— und hielt dem
bellenden Bijou
Die kleine Schnauze zu.

## An Laura,

als ſie Solo in Coeur ſpielte.

Um über uns den Sieg davon zu tragen,
Brauchſt Du der Herzen nicht ſo viel,
Dir ſchenkte die Natur ein einz'ges voll Gefühl,
Und dem zu widerſtehn, wird Niemand wagen.

## An den einäugigen Markolf.

Umſonſt, Markolf, bemühſt Du Dich,
Dein junges Weibchen zu bewachen,
Sie wird, das glaube ſicherlich,
Nur Deine Eiferſucht verlachen:
Denn konnte Argus eine Kuh
Mit hundert Augen nicht bewachen,
Was, armer Mann, was willſt denn
Du
Bey Deiner Frau mit einem machen?

## An den Prediger Suffen.

Weil Deinen Hörern ſtets in Deinen Predigten
Die Augen voller Waſſer ſtehn:
Deßwegen hältſt Du ſie für rührend und für ſchön,
Allein Du irrſt Dich, weißt Du nicht, Suffen,
Daß auch vom Gähnen uns die Augen übergehn?

## Das Waſſerzeichen.

Sorgſam merkt mein alter Vetter
Alle Märzennebel an,
Und er ſchwört, daß er das Wetter
Sicher danach wiſſen kann,
Jeder, ſpricht der gute Mann,
Deutet groſſes Waſſer an!

Mag er doch für's Waſſer ſorgen,
Ich, ich handle weislicher:
Will der Wirth mir nicht mehr borgen,
Und ſind ich den Beutel leer:
Dann erſt merk ich mit Verdruß,
Daß ich Waſſer trinken muß.

## Der neue Baron.

Einſt fiel es einem Eſel ein,
Er wollte mehr als andre Eſel ſeyn,
Und hüllt' ſich in die Haut von einem Lö-
wen ein:
Für einen Eſel war der Einfall immer
fein,
Denn viele ſeiner Art betrog der Schein;
Doch klügere bewegt er nur zum Lachen.

Du kaufſt ein Von auf Eſelshaut
Und ſtolzer drauf gehſt Du einher,
Als jener Eſel nimmermehr,
Auf die geborgte Löwenhaut;
Sprich, Tapp, was willſt Du mit zwey
Eſelshäuten machen?

## Meinem Siegmann gewidmet,

am 5. Jul. 1781. *).

Zu haſtig von der Zeit gedreht
Hüpft Rarität auf Rarität,
Fliegt Bild auf Bild vor unſerm Blick, vorüber,
Und eh' wir noch recht einſehn, was wir ſehn,
Schiebt ſich vor unſern Blick ein Fieber,
Und heißt uns — unſrer Wege gehn! —
Drum lieben Leutchen, guckt für Euern Dreyer,
Guckt, was Ihr könnt, in Guckekaſten dieſer Welt! —
Und dann, wenn Euch das Spiel gefällt:

*) Jünger feierte mit dieſem Gedichte die juriſtiſche Doctorpromotion ſeines nachmahligen Schwagers, unſers allgemein verehrten Hrn. Bür, germeiſters Dr. Friedrich Huldreich Karl Siegmann.

So klatſcht! — Wo nicht? — Je nun,
Ihr habt für Euern Dreyer
Das Recht zu pochen, wenn's Euch nicht gefällt!

Seht! Himmel! Welch ein Schwarm
von Leuten
Hat ſich da auf die Bühne der Welt
Mit löblichem Vorſatz hingeſtellt,
Den Rang einander abzuſtreiten!
Nicht wahr, da ſieht man doch noch Etwas für ſein Geld?
Und jeder ſpielt hier eine Rolle,
Der eine klug, der andre — hum!
Und jeder wünſcht, daß ihm das Publicum
Verdient' und unverdienten Beyfall zolle:
Der Dichter, Philoſoph und Prieſter,
Der Arzt, der Kriegsheld und der Küſter,
Der Fürſt und der geheime Rath,
Der Rathsherr und der Advocat,

Der Graf, Marcheſe, und ſo weiter:
Kurz, jeder ſpielt, was ihm, dem Himmel und ſeinem Schneider —
Denn beide dirigiren das Spiel —
Für eine Rolle zu geben gefiel.

Auch Du, o Freund, haſt heut auf unſ'rer Bühne
Mit vielem Beyfall debütirt,
Haſt Dich mit freyer, ſiegender Miene
Durch jeden Widerſpruch durchdisputirt;
Und da Dir Alles gratulirt:
So komm' ich auch mit meiner Gratulation. —
Was ich Dir wünſche? — Weißt Du ſchon!
Doch nur Ein Wort, und das von Herzen:
Agire immer, wie Du heut agirt,
Daß das Parterre Dir ſo lange applaudirt,
Bis ihm die aufgeſchwollnen Hände ſchmerzen!

Was aus mir wird? — Ja, Freund,
da fragst Du mich zu viel!
Je nun! — Wenn's Göttinn Themis gefiel,
Mir auch einmal ein Stück von einer Toge zu reichen:
So könnt ich mich vielleicht im Schau- und Possenspiel
Der Welt als Figurante zeigen:
Wo nicht? — Dann laß ich mich zum Lampenputzer machen!
Du lachst? — Nun da ist nichts zu lachen!
Denn sieh, die Leute, wenn sie ihre Kunst verstehn,
Sind darum gar nicht zu verachten:
Denn wenn sie nicht die Lichter heller machten,
Wie wollten denn die Herrn, die im Parterre stehn,
Die Herren auf der Bühne sehn?

## An die Schauſpielerinn Koch, nachdem ſie die Eliſe in J. G. Jacobi's Singſpiele „Eliſium“ gegeben hatte.

Als ſich der Schauplatz unſerm Aug' enthüllte,
Sahn wir nichts wen'ger, als Elyſiſche Gefilde;
Doch Du erſchienſt, Eliſe,
Und ſchnell ward er zum Paradieſe.

## An Herrn geheimen Kriegsrath Müller in Leipzig. *)

Die Blümchen, die mein Freund in Phöbus Hayne fand,
Die Sträußchen, die in seinem schönen Lenze,
Er sich mit heiterm Lächeln wand,
Flicht meine Hand in kleine Kränze
Und reicht sie Dir mit nassen Blicken hin.

Ach! Deines Lieblings Pierin,
Die schlauer Scherz und frohe Unschuld schmückte,

*) Mit diesen Versen widmete Jünger Müllern, im Jahre 1784, die Gedichte seines zu früh der Welt entrissenen Freundes Gallisch, die, so wie die mehrsten lyrischen Gedichte Jüngers, dem in der Vorrede erwähnten Freundeszirkel, der alle Sonnabende sich versammelte, ihre Entstehung verdanken.

Hüpft unbefangen durch die Frühlingsauen
hin,
Nicht ahndend, daß, indem mit heiterm
Sinn
Die süßen Blümchen sie der bunten Flur
entpflückte,
Ein böser Sturm ihr liebstes knickte,

Du liebtest ihn — genug zu seines
Herzens Ehre!
O folgte doch der stillen Zähre,
Die sich noch jetzt um ihn von Deinem
Auge schlich,
Ein Lächeln nach, für mich!

## Star.

So oft auch Star den Rabner lies't,
So beſſert er ſich nicht:
Der Eſel, der die Diſtel frißt,
Der fühlt's nicht, daß ſie ſticht.

## Unſerm Freunde Stieglitz.

den 22. Jul. 1784.

Freund, den der Freundſchaft Blumenkette
Im Lenz des Lebens uns verband;
Der ſchon als Knabe, um die Wette
Mit uns der Freude Kränze wand;
Mit uns ſo traulich Hand in Hand,
Der Jugend Roſenpfad durcheilte;
Mit uns des Lebens Wonnen theilte;
Des Lebens Harm in unſre Bruſt ergoß;
Mit uns empfand; mit uns genoß —
Dir wird der Kranz aus Themis Händen heute,
Dem, Ernſt und Weisheit Dir zur Seite,
Du männlich feſt entgegen gingſt!
Und wir, die am Altar der Freude
So warm, ſo innig Du umfingſt,

Wir blicken fröhlich in die Weite
Der Landſchaft, die nun vor Dir liegt,
Wo ſanft der Hauch von Maienlüften
Die ſchönſten Blumenſaaten wiegt;
Und wo, umweht von ihren Düften,
Im Arm des Glücks ſich Lieb' und Freundſchaft ſchmiegt!

Freund! weniger, als wir empfinden,
Würd' immer — glaub' es uns! — und ſtünden
Uns Orpheus Saiten zu Gebote ſchon! —
Das feuervollſte Lied Dir ſagen! Harfentön
Iſt doch nur Nachhall der Empfindung;
Strömt nie ſo voll, ſo rein, wie ſie! —
O! fühl' an unſrer Bruſt, des Herzens Schlag, dem früh
Mit Dir in ſeliger Verbindung,
Die Freundſchaft Himmelsfreuden lieh!
Dieß Herz, noch voll Erinnerungen

Der seligen Vergangenheit,
Und von der Zukunft Ahndungen durch-
drungen,
Empfindet, Freund, für Dich mit Innig-
keit.
Laß denn vereint, auf gleichem Wege weiter,
Uns heiter durch dieß Leben gehn!
Am Arme traulicher Begleiter
Wird selbst die öde Wüste schön.
Schwebt Liebe lächelnd einst hernieder
Mit Kränzen, Edens Flur entblüht:
Dann stimmen wir die Saiten wieder,
Und singen fröhlich Dir ein Lied!

## Der Fürſt und der Fremde.

Der Fürſt.

Was ſagen Sie zu meinen Staaten;
Das neue Fort, wird das nicht herrlich
ſeyn?

Der Fremde.

Unüberwindlich! — Doch es legen Ihro
Gnaden
Wohl Ihren ganzen Staat in Garniſon
hinein.

## Auf einen ſchlechten Autor.

Den dieſe Gruft umſchließt,
Iſt einſt ein Autor geweſen;
Seine Sünden mag Gott vergeſſen,
Wie ſie und ihn die Welt vergißt.

## Epiſtel an einen Dichter auf dem Lande.

Was fehlt denn, lieber — —?
Auf einmal Deinem Pegaſus?
Sonſt ging das Thier ſo fromm, und jetzt willſt Du's nicht wagen,
Dich ihm, auf ſchön beblümten Au'n
Und fetten Triften, aufzutraun?
Und dieſe ſollen doch, wie unſre Dichter ſagen —
Und Dichter müſſen's wohl verſtehn —
Den Dichterpferden paß behagen;
Sie ſollen da viel ſanfter gehn,
Als in der Stadt, und ſich vom beſten,
Vom fettſten Gras der Auen mäſten.
Und überdem, was mir das Liebſte wär',
So reitet man viel ſicherer
Hin über blumige Gefilde,

Als über's Pflaster: denn, wird ja das
Pferdchen wilde
Und wirft den Dichter ab, so thut er sich
kein Weh,
Er purzelt hin auf sanften Klee;
Doch, hier ein solches Roß zu reiten,
Das, lieber Freund, das ist gefährlicher!
Da gibt es einen Schwarm von Leuten,
Die, wenn wir stürzen, sich an unserm
Unfall weiden,
Die bösen, bösen Critiker.
Da wird man außerdem, daß man an ei-
nem Steine
Den Hals, Kopf oder beide Beine
Zu quetschen wenigstens, wo nicht zu bre-
chen wagt,
Von diesen Bengeln noch verlacht.

Ich habe, wie Du weißt, auch einen
Pegasus,
O Freund, der macht mir viel Verdruß:

Denn, leider! will's mir nicht gelingen,
Nach Wunſch ihn zur Raiſon zu bringen.
Bald bäumt er ſich, ſchnellt vorn und hinten auf,
Ein ſchnippiſch Epigramm wird dann gewöhnlich draus,
Das kann zwar jetzt wohl noch geſchehen:
Denn öffentlich hab' ich mich nie drauf laſſen ſehen,
Nur ſo sub rosa — doch, wie würd's mir ergehen,
Wenn ich ihn publice einmal ſpahieren ritt,
Und er ſchnellt Einem ſo im Spaße,
Der keinen Spaß verſtünd', im Springen vor die Naſe?

Hab' ich ihn denn einmal im Scheitt,
Dann fängt das garſt'ge Thier erbärmlich an zu hinken,
Läßt, wie Freund Sancho's Gaul, die beiden Ohren ſinken,

Und da entſteht, trotz aller meiner Müh,
Trotz allem Spornen und Dreſſiren,
Ein elend, hinkend Ding von einer Elegie;
Und mach' ich's ihm zu bunt, dann ſollſt
Du Galoppiren,
Das Jagen und das Sehen ſehn!
Du möchtes mir das Haar vor Angſt zu
Berge ſtehn!
Und wenn man's dann beym Licht beſieht:
So iſt's — ein holpricht, höckricht Lied. —

Nun, Freund, liegt's wohl an meinem
Reiten,
Spruch, oder liegt's am Pferd? Vielleicht
an allen Beiden,
Doch glaub' ich mehr, es liegt am Reiten,
Und dennoch laß ich mich die Widerwärtigkeiten
Nicht ſchrecken, immer reit' ich noch,
Nun geht nach Regeln nicht, das laß ich
mich beſcheiden,
Ey, endlich, denk ich, lernt ſich's doch!

Und Du, Du wollt'ſt mich nicht begleiten?
Pfui, fauler Freund! das wäre ſchön!
Nein, nein, ich weiß Du machſt mir das Vergnügen,
Und reiteſt mit: vom langen Stehn
Soll auch ein Dichterpferd geſchwollne Beine kriegen,
Und Deinem möcht's ſonſt auch ſo gehn.

---

## Mutter und Tochter.

Eine Scene aus dem menſchlichen Leben.

Mutter.

So, Fräulein Tochter, das iſt ſchön,
Schon wieder ſah ich Junker Rudolf von Dir gehn?
Ich hab' Euch ſchon ſo oft verſcheucht!
Wie oft ſoll ich's noch wiederhohlen?
Ich leid's nicht, daß Ihr ſo verſtohlen,
So heimlich zu einander ſchleicht!

Tochter.

Wie können ſie ſo böſe ſeyn?
Es ſind ja nichts, als Schäkereyn.

Mutter.

Auch dieſe, Mädchen, muß man meiden:
Sie können uns zu Mehrerem verleiten.

Nie, Kind, nie darf man ganz allein, —
Das merke Dir! — mit Mannsperſonen
ſeyn,
Es wäre denn ein Vetter oder Schwa-
ger.

Tochter.

Doch traf ich Sie bey Mondenſchein
Mit unſerm Kutſcher jüngſt im Garten
ganz allein;
Iſt das ein Vetter oder Schwager?

---

## Bitte an Amor.

Amor! Lieber, kleiner Gott!
Du Beherrſcher ſanfter Herzen,
Der Du keines Mädchens Spott
Ungerächet kannſt verſchmerzen!

Laura ſpottet Deiner Macht,
Laura, die ich zärtlich liebe,
Und das böſe Mädchen lacht,
Wenn ich drüber mich betrübe!

O ſo wahr Du Amor biſt,
Ihrem Stolze mußt Du wehren,
Mußt mit Zwange oder Liſt
Ihr die Macht der Liebe lehren!

Sieh, den Roſenſtock bring ich
Jetzt dem lieben, ſpröden Mädchen:
Als ein Bienchen ſtecke Dich
Hinter dieſes Roſenblättchen.

Wenn ſie dann das Röschen bricht
Mit der ſchalkhaft ſpröden Miene:
O dann ſtich ſie! — Willſt Du
nicht? —
Gut, ſo mache mich zur Biene.

## An die Mädchen.

Ohne Zärtlichkeit und Liebe,
Wär' die Welt wohl halb so schön?
Unsre Tage würden trübe,
Würden fühllos uns vergehn!
Zwar hat Liebe ihre Leiden,
Doch welch liebevolles Herz
Lohnt die kleinste ihrer Freuden
Nicht für jahrelangen Schmerz!

Unter manchem Kummer müssen
Wir durch dieses Leben gehn,
Doch den Schmerz uns zu versüßen,
Mädchen, schuf Euch Gott so schön;
Pflanzte tief der Tugend Triebe
Euern zarten Herzen ein,
Hieß durch Sanftmuth und durch Liebe
Euch der Schöpfung Ehre seyn!

Diesen Zweck nie zu verfehlen,
O erkennt doch Euern Werth!
Lernt, daß Eure sanften Seelen
Stolz und Sprödigkeit entehrt!
Lernt ein edles Herz zu schätzen,
Das Euch treu und zärtlich liebt,
Und die Leiden ihm ersetzen,
Die so oft die Liebe gibt.

## Fragment eines Geſprächs zwiſchen Mann und Frau.

Mann.

— Doch, liebes Weibchen, wüßt ich Einen,
Von dem ich ſicher ſollte meynen,
Daß er kein Hahnrey wär' —

Frau.

So ſehr ich ſinne, wüßt ich doch, bey meiner Ehr',
Faſt außer Vater Adam keinen.

## Modus acquirendi dominium.

Dem frommen Job nahm Satanas
Die Freunde, Kinder, Vieh: kurz, was
er nur beſaß,
Doch blieb der gute Mann gelaſſen;
Nun die Geſundheit obendrein —
Auch da noch wußt er ſich zu faſſen:
„'S ſchad't nichts, ſprach Belial, er wird
gewiß noch mein,
Denn ſeine Frau will ich ihm laſſen.

## Epiſtel an einen Dichter, welcher mich überreden wollte, keine Verſe zu machen.

Du, der dem Kreiſe trauter Brüder
Durch Reim und Sang und frohe Lieder
So manches Stündchen ſchon verſüßt,
Du, dem im Ernſte, wie im Spaße,
Im allerleichtſten Reim die unbiegſamſte Phraſe
Wie Butter an der Sonne fließt,
Du, der durch Vater Breitkopfs Schriften
Sich lange ſchon verewigt lieſ't,
Du wagſt's, in Phöbus Reich gar Meuterey zu ſtiften?

Mein Freund! Dein Frevel geht zu weit!
Des ſchönſten Liedes Zärtlichkeit,

Die ſchlaue Biegſamkeit des ſüßeſten Gedichts,
Das alles hälf' bey Mädchen nichts?
Ponamus doch einmal, wie's doch den Fall wohl gibt,
Ponamus denn, Du ſeyſt verliebt,
Ein ſchönes Mädchen reißte Dich:
Verſuch's einmal, in Proſa ihr zu ſagen:
„Mein ſchönes Kind, ich liebe Dich!"
Was gilt's, ſie wird ganz jüngferlich
Verſtummen und — die Augen niederſchlagen!
Ein Glück noch, wenn ſie's thut, und nicht voll Bitterkeit
Das kleine Mäschen rümpft und ſchreyt:
„Herr, pack' er ſich! drey Schritte weit vom Leibe!" —
Doch nun nimm Deinen Brief und ſchreibe:
„Hochwertheſte Mamſell! Kaum kann mein Kiel Ihr ſagen,

„Welch Unheil in mein Herz Ihr Reih hat angericht't,
„Und wenn Ihr steinern Herz nicht hört auf meine Klagen,
„So sieht Sie bald, wie mich der blasse Tod ersticht!"
Welch Mädchen kann wohl da zu widerstehen wagen?
Ja, wenn nicht alle Praxis triegt,
Wird sie den weißen Arm um Deinen Nacken schlagen,
Wie eine Rose glühn, und traulich zu Dir sagen:
„Mein Freund, mein Herz ist Dein: Dein Reim hat mich besiegt!"

Nun setze noch den Fall, Dein Beutel oder Pflicht
Erheischt von Dir ein Lobgedicht;
Freund, welch ein weites Feld für Deine Fähigkeit!

Dann kannſt Du keck und ungeſcheut
Von Deines Gönners Redlichkeit,
Von Edelmuth, Freygebigkeit,
Von Wahrheit und Standhaftigkeit,
Von Frömmigkeit, Leutſeligkeit,
Von Gütigkeit und Dankbarkeit,
Und was ſich ſonſt auf uth und eit
Und Deines Gönners Eitelkeit
Und Deinen Nutzen reimt, auf allen Seiten lügen:
Du ſtreichſt dafür Ducaten ein;
Dein Gönner ſchlürft mit langen Zügen
Den ſüßen Kelch voll Schmeicheleyn
In ſeinen dicken Wanſt hinein. —
Der Klügre wird Dir Deine Lügen
Des Reimes wegen gern verzeihn.

Und rechneſt Du die ſüßen Träumereyen
Zur Stunde der Geburt des zärtlichſten Gedichts,
Die oft der Quell Olympſcher Schwärmereyen

Dem kühnen Dichter sind, für nichts?
Oft singt uns Mancher vor, daß er die Rosenwange
Der Göttinn Laura tausendmal geherzt,
Dem doch, indem er singt, noch von der Feuerzange
Der Küchenmagd, mit der er hinterm Heerd gescherzt,
Die aufgeschwollne Nase schmerzt!
Und Jener, der in göttergleicher Sprache
Von Götterkost und Nectar singt —
Geh', klettr' ihm nach, fünf Treppen hinterm Taubenschlage,
Ob er nicht Rüben kaut und schalen Kosent trinkt!
Und ist der Grundsatz wahr, daß wir das, was wir sehn,
Nicht wirklich sehn, zu sehn nur meynen,
Daß alle Dinge uns zu existiren scheinen,

Daß unſer ganzes Glück, daß unſre ſchönſten Freuden
Nur in der Einbildung beſtehn,
Wie ſind die Dichter zu beneiden!

Apoll reicht Dir die Hand, laß Dich mit ihm verſöhnen,
Laß immerhin Gott Stupors Sohn
Den holden Pierinnen fröhnen,
Der, weil er Reim und Vers nach Lineal und Elle
Uns vorſcandirt, vermeynt, er ſtehe ſchon,
Wo nicht gar am Altar, zum mindſten auf der Schwelle
Des Tempels der Unſterblichkeit;
Laß ihm die kleine Eitelkeit!
Die Muſenmädchen ſind wie Evens ſchöne Töchter,
Sie nehmen Jedes Weihrauch an,
Wenn auch ein Bav um Hülfe plärrt,
Sie laſſen ihm den ſüßen Wahn,

Er ſey bewundert und erhört;
Doch um die Kenntniß der Geſchlechter
Iſt's darum nicht ſogleich gethan!
Sie werden um kein Haar drum ſchlechter.
Geh frage jenen großen Herrn
Dort im geſtickten Kleid und Stern,
Ob er's an Betty's Roſenmunde,
Ob er's an ihren Küſſen ſchmeckt,
Daß erſt vor einer Viertelſtunde
Sie ſein Johann im Vorgemach beleckt?

Drum, alles, was man rathen kann,
Iſt das: Man mach'es wie ein guter Ehemann:
Fänd' er auch ſeine Frau, wie dorten Herr Vulcan
Sein liebes Weibchen fand, er ſieht's gelaſſen an,
Er ſtrickt kein Netz um ſie, er grämt ſich nicht zu tode:
Denn Beydes iſt jetzt aus der Mode!

Er ſchleicht zur Flaſche hin, ſein beſter
Troſt iſt noch:
„Was ſchad't's denn? Grund und Boden
bleibt mir doch!“

## Der junge Officier.

Seht, dieſer junge Held, wie ihm die
Waffen ſtehn,
Sein bloßer Anblick kann den Feind zu
Leichen machen,
Denn kriegen ſie ihn in der Schlacht zu
ſehn:
Sie platzen ganz gewiß vor Lachen.

## Reflexion eines Landjunkers.

Meines Pfarrers Lehren nach
Geht zu unsrer Mädchen Schlafgemach
Nur Ein Weg, und der zwar durch die Kirche!
Und er ging umgekehrt demselben Wege nach,
Und fand durch unsers Kammermädchens Schlafgemach
Den Weg zur Kirche.

## Die Veränderung.

A.

Von Narrheit, ſeht! Wie leicht iſt nicht
Der Schritt zur Weisheit hinüber!
Wie jetzt Narciß vernünftig ſpricht,
Der vorhin bald zerfloß —

B.

Ja, Freund, er kriegt
Im Nebenzimmer erſt von Hannchen Naſenſtüber!

## Impromptü über Ovid's Artem amandi.

Nie, Herr Ovid, geſagt mit ſeiner Gunſt,
Nie war die Liebe eine Kunſt —
Doch meine Laura anzuſehn,
Mit ihr tagtäglich umzugehn,
Und nicht zu lieben, das wär' Kunſt!
Und dennoch — im Vertraun — möcht ich ſie nicht verſtehn!

## An Fanny,

als ſie Staxen heyrathete.

Mehr braucht es nicht, um uns zu über-
zeugen,
Daß wir in Dir Cytheren ſehn:
Denn, um in Allem ihr zu gleichen,
Brauchſt Du nur noch mit Deinem
Mann zu gehn!

## Die Kirchen-Visitation.

Der Pastor Kunz traf jüngst Veit's
Hannchen auf der Wiese.
Sie war nicht spröde, er verliebt,
Und — wie ein Wort das andre gibt —
Er drückt' ihr ein'ge heiße Küsse
Auf Mund und Brust, that auch wohl
etwas mehr.

Veit kam just auch des Weges her:
„Ho ho!" schrie er, „die Mädchen zu
verführen,
„Steht das wohl einem Pfarrer an? —

Kunz macht sein Amtsgesicht und spricht:
„Ihr grober Mann!
„Wer will das Mädchen denn verführen?
„Ich will ja nur mein Kirchspiel visitiren!"

## Lied der Gewürzkrämerburſchen in Deutſchland.

Zu ſingen im Tone: Arbeitet guter Böttcher zu ꝛc., aus der Operette: „Der Faßbinder.“

Wie iſt das Land von Leuten voll,
Die unermüdet ſchreiben, ſchreiben!
Beſſer thäten ſo manche wohl,
Das A B C erſt gründlich zu treiben!
Schriftſteller mit und ohne Bart,
Schriftſteller hat man jeder Art.
Schreibt nur und druckt! Wie bekämen denn wir
Zu unſern Düten ſonſt Papier?

Auf dem Land und in der Stadt
Gibt's ſo viel hundert rüſt'ge Hände!
Und wie manches ſchöne Blatt
Liefern uns ihre Schöpfertalente!

Was man in einen einz'gen Roman
Nicht oft für Pfeffer wickeln kann!
Schreibt nur ꝛc.

Der läßt den Held im Trauerſpiel
An einem Monolog erſticken;
Der ſingt von „heimlichem Gefühl"
Und „Herzensdrang" und „flammenden Blicken:"
Hurtig das Manuſcript in Druck! —
Wir bekommen's doch Zeit genug. —
Schreibt nur ꝛc.

## An Fanny *).

Ich ſah ſo oft in Deinem Blick
Bey Deiner Brüder Mißgeſchick
Ein Thränchen der Empfindung ſtocken:
O möchten doch aus Deinem Blick
Auch dieſe Blätter Zähren locken!
Die Wahrheit führte mich, ſie lieh den Pinſel mir,
Und ich entwarf das Bild von Erdenleid und Schmerzen,
Und haben die ein Recht auf tugendhafte Herzen,
Wem könnt' ich's anders weyhn, als Dir?

*) Dieß iſt die Zueignungſchrift eines rührenden, ſehr lehrreichen Aufſatzes in Vetter Jakobs Kannen, welcher die Aufſchrift führt: „Die Dachkammern von * Ein Roman, der kein Roman iſt."

## Der junge Hahn.

In einem kleinen Hühnerſtaate
Lebt' einſt ein Hahn, der ſich durch mam
che Gasconnade —
Denn wo ſind die nicht angebracht? —
Durch ſeinen leeren Kopf und ſeine dünne
Wade
Als Lieblingsheld berühmt gemacht.
Er war der Neid der andern Hähne,
Der Wunſch — das ſagt' er ſelbſt — ſo man»
cher jungen Schöne:
Die allerkeuſcheſte, die tugendhaft'ſte Henne
Konnt' auch für ihn zu keuſch und tugend»
haft nicht ſeyn.
Die Männer ſperrten ihre Weiber
Vor dieſem ſchönen Herzensräuber,
Die Mütter ihre Töchter ein.

„Fort!“ ſchrien ſie, „fort!,“ ſo bald ſie ihn von weitem ſahn,
„In's Hühnerhaus hinein! Dort kommt der junge Hahn!“

Einſt hob er an zu andern Hähnen:
„Noch keine war ſo keuſch von allen Euern Schönen,
„Die ich unüberwindlich fand.
„Ich ſage nur Ein Wort, und meinen Wunſch zu krönen,
„Thut keine Einz'ge Widerſtand.
„Vor mir verſperren zwar die Mütter ihre Töchter,
„Um meinetwillen ſetzt man jungen Weibern Wächter;
„Ich lache ihrer Wachſamkeit:
„Mich kann ſie nicht an meinen Siegen hindern!
„Ein kluger Kopf, wie ich, find't doch Gelegenheit,

„Und unter Uns: Von Euern ſchönſten Kindern
„Iſt mehr als Eins die Frucht von meiner Zärtlichkeit!

Zwey alte Hähne, die, trotz ſeiner Dreiſtigkeit,
Doch klüglich ein Bedenken trugen,
Dem jungen Herrn ſo auf ſein Wort zu traun,
Entſchloſſen ſich, das Ding zu unterſuchen:
Und unſer Held war — ein Kapaun.

## Der Mann, die Frau und der Nachbar.

Nach dem Franzöſiſchen des Dufreny *).

### Der Nachbar.

Kunzens Weib iſt ſchon ein Biſſen,
Der mir in die Naſe ſticht;
Eines nur thut mich verdrießen:
Sie ſchläft immer, er faſt nicht.
Ob's mein alter Wein nicht zwinget,
Will doch ſehn, ob dieſe Nacht
Er ihn nicht zum Schlafen bringet,
Und ſein Weibchen munter macht?

*) Im double Veuvage, wo es ſo lautet:

Ma voiſine est très jolie,
Mais ce qui me déplait fort:
Elle est toujours endormie,
Son mari jamais ne dort.
Quand leur humeur me chagrine,
J'apporte chez eux du vin,
Qui reveille la voisine,
Et fait dormir le voisin.

Der Mann (zu ſeiner Frau).

Unſer Nachbar ſchwatzt mir immer
Gar zu viel von ſeinem Wein!
Ja, der Fuchs hält mich für dümmer,
Als ich bin! Laß Du's nur ſeyn!
Sprödе darfſt Du Dich nicht ſtellen! —
Indeß er ſchön mit Dir thut,
Trink ich — Füchſe muß man prellen —
Ihn um all ſein Hab und Gut.

Die Frau.

Liebes Männchen, mit Vergnügen
Folg' ich ſonſt, in Allem Dir,

Mon volein me dit sans cesse,
Qu'il me veut fournir du vin;
Je connais bien sa finesse.
Mais je suis encore plus fin.
Fais semblant d'être facile,
Je ferai semblant de rien;
Pendant qu'il fera le gîle,
Je lui boirai tout son bien.

Mon mari, je suis fort sage,
Mais mon cœur simple et badin

Doch den Nachbar zu betriegen,
Ach! Das fordre nicht von mir!
Es wär' wider mein Gewiſſen,
Dich umſonſt tractirt zu ſehn:
Wenn Du winkſt, ſo werd' ich müſſen
Zu der Zeche mich verſtehn.

N'aura jamais gagné,
De tromper un bon voisin.
Si il faisait la dépense,
D'apporter du vin chez nous,
Je croirai en conscience
Devoir le payer pour vous,

## Lied eines Bettel-Poeten.

Wenn aus Euern Zauberblicken
Hoffnungvolle Liebe strahlt,
Und bey Kuß und Händedrücken
Unschuld Eure Wangen mahlt:

Dann, Ihr lieben Mädchen, müssen
Wollusttrunken wir gestehn,
Uns das Leben zu versüßen,
Schuf Euch die Natur so schön.

Aber, ach! bey Händedrücken —
Wär' die Hand auch noch so weich —
Und bey allen Liebesblicken
Wird man weder satt noch reich.

Und, trotz allen Zauberblicken,
Allen Reitzen der Natur,
Allen sanften Händedrücken,
Bleibt Ihr immer Mädchen nur!

Doch wenn in der Hand der Schönen
Mir ein harter Thaler blinkt;
Wenn der Mund mit ſüßen Tönen
Freundlich liſpelt: Freund, da trinkt!

O alsdann, Ihr lieben Mädchen,
Seyd Ihr mir nicht Menſchen mehr;
Nein, Ihr lieben, holden Mädchen!
Engelsglanz ſchwebt um Euch her.

Da Ihr, auf ſo leichte Weiſe,
Engelskrang und Titel kriegt,
Kauft, Ihr Mädchen! Meine Preiſe
Sind ſo übertrieben nicht.

Den Manen

meiner ewig theuern, unvergeßlichen Freundinn

Catharina Jacquet,

heilig.

Sie ſtarb zu Wien am ein und dreyßigſten Jänner 1795.

---

Heute röthet Freude unſre Wange,
Morgen ſcheint der Mond auf unſer Grab,
Und uns ängſtigt doch dieß ſpannenlange
Erdenleben ſo viel Thränen ab.

---

Nicht der Grazie, die auf Deinen Lippen ſchwebte,
Nicht dem Juno-Wuchs, des Lächelns Zauberreyn,

Nicht dem Feuer, das in Deinen Blicken
lebte,
Flieſſen meine Thränen nur allein!

Nein, ein höh'res Gut ging mir in
Dir verloren,
Ach! Du warſt dazu geboren,
Aller Deiner Freunde Stolz zu ſeyn!

Nein, dem Geiſte, der auf Deinen Lippen
ſchwebte,
Deines Umgangs holden Zauberreyn,
Und der Seele, die in Deinen Blicken
lebte,
Sollen meine Thränen heilig ſeyn!

Nur die guten Menſchen, die Dich
kannten,
Sind es werth, ſich Deinem Sarg zu nahn,
Sie nur dürfen ſtolz ſeyn, daß ſie Dich
verſtanden,
Daß ſie Deinen ganzen Werth empfanden,

Daß ſie Deine ſchöne Seele ſahn:
Dürfen klagen, daß auf ihrer Bahn
Sie Dich nur — für Augenblicke fanden;
Dürfen weinen, daß der Tod die Freundſchaftsbanden
Ach! ſo bald zerriß! — Wohl mir, daß ich's kann!
Weh mir, daß ich's muß! — — —

Nie vergeß ich, was Du mir geweſen!
Ach! Warum biſt Du ſobald der Welt entflohn?
Deine Seele war ein ſchöner Ton
In der großen Harmonie der Weſen.
Ach! Warum verhallt er ſchon?

Deines Lebens letzter Tag,
Sanft verhallt er, wie der Flöte
Leiſes, ſchwärmeriſches „Ach!" —
Doch ihm folgte mit der neuen Morgenröthe
Ja ein ſchön'rer nach.

Wenn Erinn'rung an die Pilgerſchaft hienieden
Und an die, von denen ſie g[illegible]eden,
Der Vollendeten Genuß nicht [illegible]rt;
Wenn noch, Hinterlaſſne zu beglücken
Und mit Antheil auf ſie hinzublicken,
Den Verklärten dort der Ewige gewährt:
O ſo ſieh herab aus Deinem Glanze,
Blicke ſanft auf Deinen Freund herab!
Mit des Lebens halb ſchon abgeblühtem Kranze,
Mit der Hoffnung halb ſchon welkem Lilienſtab
Wallt er noch des Todes Schneckenthal hinab.
Bleib als Engel noch mit ihm verſchwiſtert,
Liebe ihn, wie Du als Freundinn ihn geliebt;
Sey der Schutzgeiſt, der ihm Ruhe flüſtert,
Wenn der Kummer ſeine Seele trübt!

Ach, Du kannteſt ihn ja, dieſen Kummer,
Warſt ja die Vertraute ſeiner Pein,
Stimmteſt ja ſo oft in ſeine Klagen ein,
Lächelteſt ſo oft ja ſeinen Gram in Schlummer.

Und beginnt auch einſt ſein letzter Tropfen Zeit,
In das große Meer der Ewigkeit
Aus des Schickſals Urne hinzufließen,
O dann weihe ihn mit Engelsküſſen
Zum Gefährten Deiner Seligkeit.

# Ein Trinklied.

## Vorrede.

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang.
D. Martin Luther.

Genießt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur Einmal!
Er wink' uns nicht vergebens,
Der blinkende Pocal!
Ergreift ihn, rüſt'ge Zecher!
Laßt jeden vollen Becher
Der düſtern Sorgen Brecher,
Der Freude Herold ſeyn!

Laßt Helden sich vergöttern
Und stolz in Lorbeern blähn:
Der Kranz von Rebenblättern
Steht uns nicht minder schön!
In Bacchus wilden Kriegen:
Verdruß und Gram besiegen,
Dieß ist von allen Siegen
Für uns der rühmlichste.

Planeten nachzuspähen,
Die Sucht sey von uns fern!
Der Stern, nach dem wir sehen,
Sey der Burgunderstern.
Die Gläser voll zu füllen,
Der Liebe Wunsch zu stillen,
Bedarf man keiner Brillen,
Braucht man Quadranten nicht.

Was nützen fremde Sprachen?
Wir trinken Deutschen Wein,
Und unsre Schönen fragen
Gar wenig nach Latein:

Bey liebevollen Küſſen
Kann man die Sprachen miſſen,
Die Wollust zu verſüßen,
Muß man verſchwiegen ſeyn.

In Tiegeln und Phiolen
Träumt mancher, reich zu ſeyn;
Die Thoren, die! Wir hohlen
Uns unſer Gold am Rhein!
Und klug iſt der zu preiſen,
Der ſeinen Stein der Weiſen
In einem liebeheißen,
Gewölbten Buſen ſucht.

Adeptenkünſte blenden
Uns nicht durch eiteln Wahn,
Und unſre Nächte wenden
Wir zu was beſſer'm an:
Wir Klügeren durchwachen
Bey Flaſchen ſie, und lachen —
Wenn wir gleich Gold nicht machen,
Wir können's doch verthun!

Drum ſchmeckt den Reiz des Lebens;
Ihr lebt ja nur Einmal!
Er wink' Euch nicht vergebens,
Der freundliche Pocal!
Ergreift ihn raſch! Ihr Brüder!
Singt munt're Freudenlieder:
Bald ſinkt der Vorhang nieder,
Und — dann gibt's keinen Wein.

Wenn dann die letzte Stunde
Uns düſter überſchleicht,
Sey dem gebrochnen Munde
Der Scheidetrunk gereicht:
Verliſcht die Gluth der Liebe,
Wird Blick und Auge trübe,
Drück' uns das linke Liebe,
Das rechte Freundſchaft zu!

## Das Füllen und die Kutſchpferde.

### Das Füllen.

Ihr, die ich ſtets beyſammen fand,
Wie gut müßt Ihr Euch nicht vertragen?
Wie ſchön, wen Liebe ſo verband!

### Die Kutſchpferde.

Das, was Dir Liebe ſcheint, iſt nur
der Wagen,
An den man uns nun einmal angeſpannt.

* * *

Dasſelbe, was mir ſchon manch' Ehe-
paar geſtand.

## Der Papagey und die Nachtigall.

Schweig' doch Närrinn! — rief ein Papagey aus seinem vergoldeten Käfich einer Nachtigall zu, welche auf einer benachbarten Linde ihr Morgenlied trillerte — Schweig' doch! Mit allem Deinen Singsang verdienst Du Dir doch kein einziges Krümchen von dem Zuckerbrode, welches mir meine Gebietherinn fast in jeder Viertelstunde mit ihrer zarten Hand darreicht. Dafür versteht sie mich aber auch, wenn ich ihr vorplaudere, und küßt mich für jedes Wort, das ich ihr sage.

„Deste schlimmer für sie, daß sie Dich versteht," antwortete die Nachtigall. „Siehst Du nicht jenes sanfte Mädchen dort im Grase, welchem eben eine Thräne im blauen Auge zittert, die ihm mein Lied abpreßte? — Diese Thräne ist mir lieber, als Dein Zuckerbrod!"

# Das Blutbad,

ein gräßliches Trauerſpiel

in

zwey fürchterlichen Acten

und

in abſcheulichen Alexandrinern.

---

Allen gefühlvollen Seelen zugeeignet.

---

# Perſonen.

Gräßlich, Tyrann von Faldabalagao.
Deſperat, König von Borlobogor.
Eſpenlaub, Fürſt von Pekpigu.
Leiber! Gräßlichs erſter Miniſter.
Ho! Ho! Deſperats Vertrauter.
Ha! Ha! Eſpenlaubs Vertrauter.
Horribel, Prinzeſſinn von Faldabalagao, Tochter des Tyrannen Gräßlich, Deſperats und Eſpenlaubs Geliebte.
Schläfrig, der Prinzeſſinn Kammerjungfer und Vertraute.
Gift, Deſperats Oberküchenmeiſter.
Mamſell Renaierio, zwölf an der Zahl, alle zwölf der Prinzeſſinn abgeſagte Feindinnen und Verſchlägerinnen des Tyrannen Gräßlich.
Eine Republik, welche auf der Bühne erſcheint.
Ein Königreich.
Siebenzehn große Städte.
Drey und dreyßig tauſend Mann Cavallerie.
Hundert und acht und zwanzig tauſend Mann Infanterie.
Ein Page, welcher der Prinzeſſinn Schleppe trägt.
Achtzehn Haushofmeiſter.
Fünf und achtzig Kammerjungfern.
Drey Friſeurs.
Eine Scheuerfrau. *)

---

Die Handlung geht in einem Palaſte von Kieſeln vor.

*) Vermuthlich, um das Blut aufzuwiſchen.

## Costume

### der vorzüglichsten Rollen.

Gräßlich. Diese Rolle, die ein vorzüglich ausgebildetes Talent erfordert, muß durchaus von einem vortrefflichen Schauspieler gespielt werden. Er muß eine Maske tragen.

Dieser Fürst muß völlig im hohen Styl gekleidet seyn: Ein Hut von schwarzem Marmor mit einer Cocarde von Alabaster und einer Feder von Messingdraht; ein Englischer Frack von Bärenfell mit Eisen galonirt; eine Weste von Eisenblech

mit Bley gestickt; Beinkleider von gediegenem Silber; Strümpfe von Kupfer und zinnerne Schuhe; aber ja von Englischem Zinne.

Desperat. Diese Rolle will mit Nachdruck und tiefer, inniger Empfindung gespielt seyn.

Die Haare stehn ihm zu Berge; kein Hut, keine Halsbinde. Er trägt einen Schlafrock von Packleinwand. Seine Brust ist bloß. Sein Hemd ist von Flanell, mit Busenstreifen und Manschetten von rosenfarbenem Zwillich. Sein Blick ist stier und wild, seine Bewegungen sind lebhaft und hastig, und seine Pantoffeln von schwarzem Ebenholz. Diese Pantoffeln müssen einem abscheulichen Lärmen auf der Bühne machen, weil dieser Prinz bey jedem Anfalle von Wuth und Verzweiflung immer mit den Füßen stampft.

Espenlaub muß beſtändig vor Furcht außer ſich ſeyn. Sein Geſicht muß in höchſtem Grade ausdrucksvoll ſeyn. Seine Rolle erfordert Feinheit, komiſches Spiel und viel Natur.

Sein Rock, Weſte, Beinkleider, Halsbinde, Hut, Handſchuhe, Strümpfe und Schuhe ſind mit Schellen beſetzt, welche bey dem kleinſten Schauder, der ihn befällt, ein Geklingel machen: denn Espenlaub muß beſtändig zittern, wie Eſpenlaub.

Horribel iſt eine Rolle voller Feinheit, Geſchmeidigkeit und Zartgefühl. Die Schauſpielerinn hat auch eine Maske.

Ihre Ohrengehänge ſind von Tuberoſen; ihr Hut iſt von Sauerampfer, ihre Robe von Diſtein, deren Schweif dreyßig Ellen lang iſt. Ihre Armbänder ſind von Binſen, und ihr Palatin iſt von gefülltem Mohn.

Gift. Dieſe Rolle heiſcht viel Menſchenliebe, und Menſchenliebe iſt ein Talent,

Sein Knopfloch ziert ein großer Strauß von Schierling, und sein Haar ist mit Arsenik gepudert.

Das übrige Costume ist verhältnißmäßig.

---

## Das Orchester.

Keine Geigen, keine Flöten; kein einziges sanftes Instrument. Zwölf Pauken, vierzig Waldhörner, dreyßig Trompeten, achtzehn Trommeln, zwölf Bässe, acht Serpents, zweyhundert Cymbeln, zehn Glocken, drey Orgeln und zwey obligate Vierundzwanzigpfünder.

Ouverture del Signor Horrificini.

---

# Erſter Act.

## Erſter Auftritt.

Deſperat, Horribel, Ho! Ho!, die zwölf Mamſelles Neugierig.

Deſperat,

hat ſeinen Schlafrock von Packleinwand mit meiſterſtätiſchem Anſtande aufgehoben, und kommt wüthend auf die Bühne gelaufen:

Prinzeſſinn! Ja! Er ſtirbt!

Horribel,

indem ſie mit Würde ihre Robe von Diſteln ſchüttelt.

Prinz! Er liebt Euch ſo ſehr!

Die erſte Mamſel Neugierig.

Wer?

Die Zweyte.

Wer?

Die Dritte.

Wer?

Die Vierte.

Wer?

Die Fünfte.

Wer?

Die Sechſte.

Wer?

Die Siebente.

Wer?

Die Achte.

Wer?

Die Neunte.

Wer?

Die Zehnte.

Wer?

Die Eilfte.

Wer?

Die Zwölfte

Wer?

Die Erſte zu den Uebrigen.

Sagt, von wem ſpricht er denn?

Die übrigen Eilf

ſpeien zu ihr, und ſie plaudern heimlich mit einander, wobey ſie ſehr pfiffig ausſehn.

Desperat.

Ja, ſterben muß er! Sterben!

Horribel,

in einem Tone, der angelegentlich und rührend klingen ſoll.

Warum?

Desperat, mit Seelenadel.

Die Freundſchaft muß in ſeinem Blut ſich färben.

Horribel,

indem ſie ihre Robe über den Reifrock legt.

Die Freundſchaft? Ha, Barbar!

Desperat,

mit rollenden Augen, in denen man aber doch noch sehr viele Zärtlichkeit gewahr wird.

Ha! Dieser sanfte Hang!
Der dieses Herz für Euch mit so viel Reiz durchdrang;
Der göttlich milde Trieb — zu seinem Eingeweiden
Soll er den Mörderarm die blutgen Pfade leiten?

Horribel,

indem sie mit Heftigkeit ihre Ohrgehänge von Zuhörern schüttelt.

O Himmel!

Desperat,

der sich vor Wuth fast die Haare aus dem Kopfe reißt.

Eifersucht war stets der Freundschaft Grab!
Dumpf prallt an ihrem Ohr des Mitleids Stimme ab!

Horribel.

O Himmel!

Desperat,

als ob er gern an der Halsbinde zupfen wollte, wenn er eine hätte.

Für mein Glück muß ich den
Mord beschließen!
Wie sanft wird's Euch nicht thun, wenn
Ihr zu Euern Füßen,
Als meiner Liebe Pfand, sein blutend Haupt
erblickt,
Sein ausgerißnes Herz, in dem noch Le-
ben zückt.

Horribel,

indem sie eau de luce auf's Schnupftuch gießt.

O Himmel!

Desperat.

Ja sein Blut, — bey aller Göt-
ter Blitzen
Schwör ich's! — soll heut' noch auf dieß Antlitz

indem er auf der Prinzessin Gesicht zeigt,

schäumend sprützen!

Horribel, riecht an das Tuch.

O Himmel!

Desperat.

Meine Wuth zeigt bald nun
Euerm Blick —
Welch angenehmes Bild! — den Leichnam
Stück vor Stück!

Horribel, breitet das Tuch auseinander.

O Himmel!

Desperat.

Und noch mehr: aus seinen Eingeweiden
Laß ich, zur Labung uns, ein souper für
bereiten!

Horribel,

wischt sich den Mund, und steckt das Tuch wieder ein.

O Himmel!

Desperat, zu seinem Vertrauten, Ho! Ho!

Komm! Ho! Ho! Du Zeuge
meiner Qual!
O Wuth! O Rache! O Verzweifelung!
O Stahl!

Er nimmt Ho! Ho! beym Arme und geht ab.

## Zweyter Auftritt.

Horribel, zu der Mamsell Neugierig.
Was kann zu ſolcher Wuth den Wüth'rich wohl bewegen?
Auf! Eilt ihm nach!

Die erſte Mamſel Neugierig, die unbeweglich ſtehn bleibt.

Ihm nach? Ich wüßte nicht weßwegen?
Ich gehe nicht!

Die Zweyte.

Noch ich!

Die Dritte.

Ich auch nicht!

Die Vierte.

Auch nicht ich!

Die Fünfte.

Noch ich!

Die Sechſte.

Noch ich!

Die Siebente.

Noch ich!

Die Achte.

Noch ich!

Die Neunte.

Noch ich!

Die Zehnte, Eilfte und Zwölfte zuſammen.

Noch ich!

Horribel, mit kreiſchender Stimme.

So übermüthig macht Euch meines Vaters Liebe? —
Was kümmert mich' ab, daß ich nicht Rach' an Euch verübe? —
Doch davon ſeh ich nichts in meiner Rolle ſtehn!
Kommt aber nur zum letzten Act, da ſollt Ihr ſehn!

Sie geht ab. Der Vorhang fällt.

Anmerkung. Die Schauſpielerinn wird Sorge tragen, daß ſie beym Abgehn beide Arme in die Luft ſtreckt, die letzte Zeile beſonders laut

ſpricht, und den Körper und das Geſicht immer gegen die Zuſchauer gekehrt hält, folglich die Quere abgeht. Das hat wegen des Applaudirens ſeinen guten Nutzen, weil ſonſt manches Parterre nicht recht weiß, wann es klatſchen ſoll. Wenn ſie erſt mit dem dritten Theile ihres Körpers in die Coulisse iſt, dann hat es nichts weiter zu bedeuten, wenn ſie auch ihre Röcke wegen der Lampen ſo hoch zuſammen rafft, als ſie für nöthig findet.

Ende des erſten Acts.

# Zweyter Act.

## Erſter Auftritt.

Gräßlich, allein.

Wo meine Tochter bleibt? Ich ließ ihr doch befehlen,
Sich dieſen Augenblick hier pünktlich einzuſtellen! —
Da iſt ſie.

## Zweyter Auftritt.

Gräßlich, Horribel.

Gräßlich.

Komm, mein Kind!

Er ſetzt ſich auf ein Kiſſen von Stahl.

Hat ſich Dein Herz erklärt?

Sprich, welchen Prinzen findſt Du Deiner Liebe werth?
Ich laſſe Dir die Wahl; Du kannſt Dir unter Beiden
Frey einen wählen; doch, Du mußt Dich bald entſcheiden.

Horribel,

mit einem jungfräulich verſchämten und zärtlich ſchmachtenden Tone.

Von Herzen gern!

Gräßlich,

läßt ſie auf einen Sopha niederſetzen, der aus einem einzigen Schmaragd gemacht iſt.

Ich ſtieß einſt meinen Herrn vom Thron,
Bohrt' ihm das Schwert durch's Herz, ermord'te ſeinen Sohn;
Ich machte glücklich mich zum Herrn von ſeinen Staaten,
Ward Muſter, ward der Stolz von allen Potentaten:
Es keimten Mord und Graun vor mir auf jedem Schritt,

Kein Tag, an dem ich mir nicht blut'gen Sieg erſtritt;
Durchſtieß ich nicht ſogar im eiferſüchtgen Muthe
Einſt meine Gattinn? — Kurz, ich ſchwamm in Menſchenblute!
Kein Tag, wo ich mein Glück nicht immer höher trieb,
Denn keiner, wo ich nicht erwürgt, erſtach, erhieb.
Mein Vater ward geſchmoort, mein Bruder ward gebraten,
Die Schweſtern fricaſſirt —

Horribel, mit kindiſchem Tone.

Ich weiß von dieſen Thaten!
Gräßlich.
Ich liebte Menſchenblut. Noch lüſtert mich danach,
Und noch iſt dieſer Arm zum Morden nicht zu ſchwach.

Ohn' eine Hoffnung, die mein Herz in Dir noch nähret,
Hätt' ich schon längst Dich selbst zum Morgenbrod verzehret;
Doch Du sollst leben, und ein mächt'ger Schwiegersohn
Erweitere mein Reich, vergrößre meinen Thron.
So wähle denn! Noch bey der Hochzeitfackel Scheine
Stoß ich mit eigner Hand ihn nieder, und vereine
Sein und mein Reich. — Nun? Wer ist der Beglückte? Sprich!
Zu lange zögerst Du! Wohlan! Entscheide Dich!

Horribel, indem sie an ihrem Palatio zupft.

Mein Vater, weil Sie's denn aus Gnaden so gedieihen —
Ich liebe Beide gleich; die Wahl ist schon entschieden:

Ich nehme heute noch sie Beide zum Gemahl —

Gräßlich.

Wie? Beide? — Nein: man nimmt nur Einen auf einmal!

Horribel, in naseweisem Tone.

Warum nicht? Haben Sie nicht selbst zwölf Concubinen?

Gräßlich,

setzt ganz gelassen auf, drückt seinen marmornen Hut tiefer in's Gesicht, schlägt die Arme übereinander, und sieht sie mit finster'm Blicke an.

Verwegne! Darfst Du Dich das gegen mich erkühnen?

Horribel, indem sie zurücktritt; vor sich.

Ha! Wie sein Auge rollt! Sein Blick ist fürchterlich!

Gräßlich, zieht seinen großen Säbel.

Jetzt gibt's kein Hochzeitfest, nicht Freyer mehr für Dich!

Das sollst Du büßen! Ha, den Frevel muß ich rächen!

Er haut sie mitten von einander in zwey gleiche Theile.

Stirb denn abſcheul'ches Kind! Wag's noch,
zu widerſprechen!
So kühl' ich meine, nur allzugerechte
Wuth
Mit väterlichem Arm in meinem eignen
Blut.
Wie wohl wird mir's um's Herz beym
Anblick dieſer Leiche!
Ich bin der Glücklichſte in meinem weiten
Reiche.
Ich mord'te Weib und Kind; kein Zweig
in meinem Stamm,
Dem ich mit eigner Hand nicht ſelbſt das
Leben nahm.
Die That (auf die Leiche zeigend) verjünge
das Grün von meinen Lorbeerkränzen:
Unſterblich werd' ich einſt bey großen Mör-
dern glänzen.

---

## Letzter Auftritt,

wobey es den Zuschauern eiskalt über den Rücken läuft.

Alle handelnden Personen treten zugleich auf, springen aber zurück, so wie sie Gräßliche Mordthat sehn.

Desperat,

der das blutende Haupt seines Nebenbuhlers bey den Haaren hat; vor sich.

Die Liebe war's, die mir den kühnen Einfall gab! —
Dieß blut'ge Haupt zwingt ihr gewiß ein Lächeln ab!
Es ist ein Opfer, das mein Herz der Schönheit weihet:
Unmöglich, daß sie sich nicht meiner Liebe freuet.

Er wird der Prinzessinn Leichnam gewahr.

Was seh ich!
Gräßlich, mit dem kältesten Blute.
Vielleicht: triffe Dein allzufühlbar Herz

Beym Anblick meiner That wohl Schauder oder Schmerz?
Doch wiſſ', ein ſtrafbar Wort, das ſie ſich hier erkühnte,
War's, das mein Vaterarm in ihrem Blut verſühnte.

Alle,
zugleich, indem ſie vor Entſetzen zurück treten.

Ein Wort!

Gräßlich.

Ja, meine Wuth kann nie ſaumſelig ſeyn,
Sobald es Morden gilt, ſo ſchlag ich blindlings drein:
Ein Wort, ein einz'ger Blick kann mich in Flammen ſetzen,
Mein Arm iſt ſtets bereit, mit Blute ſich zu netzen.

Deſperat,
wirft ihm Eſpenlaubs Kopf ins Geſicht.

Ha! Bube!

Gräßlich.

Treibe ja die Frechheit nicht zu weit!

Er reißt seiner Tochter das Herz aus dem Leibe, und wirft es ihm an den Kopf.

Da ist der Preis für Deine Zärtlichkeit!

Desperat, zieht seinen Dolch.

Du, Ungeheuer! Du, mit Blut und Mord beladen,
Empfange jetzt den Lohn für Deine Missethaten!

Er will ihn niederstoßen, thut es aber nicht, damit Gräßlich noch folgende schöne Verse sagen kann:

Gräßlich, zu seinem Heere.

Ihr, meine Treuen! Auf! Folgt meiner Tapferkeit!
Rennt dieses graue Haupt auf's neu' durch Mord und Streit!
Erdrosselt! Mordet! Würgt! — Kein herrlicher Vergnügen,

Für mich, als wenn um mich Bein', Arm'
und Köpfe fliegen!
Nur das iſt für mein Herz ein wahres leck-
res Mahl:
Ich ſchätze meinen Sieg bloß nach der Lei-
chen Zahl.
Friſch auf! Was zaudert Ihr?

Deſperat,

ſtößt ſeinen Dolch, ſo tief er kann, in Grafſliche Unterleib, woben er folgende Thate ausſpeut, welche allen Zuſchauern die Haare zu Berge treiben muß.

So ſtirb, verfluchter
Heide!
Stirb Tieger! Leopard! Stirb Wolf! —
Mit welcher Freude
Reiß' ich Dein faules Herz aus Deinem
Leibe hier,
Und werf' es Hunden vor, an Falſchheit
ähnlich Dir!
Dein ſchwarzes Blut ſoll jetzt vor unſrer
aller Augen

Ein giftig Otternheer mit frohem Ziſchen ſaugen!
Und Deines ſcheußlichen Cadavers Ueberreſt
Vergifte weit umher das Land mit Seuch' und Peſt!
Die Sonne müſſe ſich vor Dein Scelett verhüllen,
Es müſſ' ihr goldnes Haupt mit Ekel ſelbſt erfüllen!
Der Wandrer müſſe nie ſich ungeſtraft Dir nahn,
Mit einem Fluch auf Dich betret' er Charons Kahn!

zu Gift, ſeinem Oberküchenmeiſter:

Freund Koch! Du mußt mich jetzt in meiner Wuth beſtärken,
Auf, tiſche mir ein's auf von Deinen Meiſterwerken!

Gift.

Schierling? Arſenicum? Sprich, welches willſt Du Herr?
Du darfſt befehlen!

Desperat.

Gib mir nur die Gifte her,
Die ängſt auf allen Fall mein Schmerz
Dir übergeben.

Gift bringt eine ganze Menge Gifte von verſchiedenen Sorten vor ihm auf, die Desperat alle begierig verſchlingt.

Desperat.

Wie ſüß iſt dieſer Tod! — Wie bitter wär das Leben!

Er ſtirbt um und ſtirbt. NB. Der Schauſpieler wird hoffentlich beſtr ſorgen, daß er ſeinen Tod durch ärztliche Verordnungen ſo ſchauderhaft als möglich macht. Wilpen kann er ſich ſo lange er will.

Die hundertundachtundzwanzigtauſend Mann Infanterie, die dreyundvierzigtauſend Mann Cavallerie, die zwölf Concubinen, die ſiebenzehn Leiber, die ſechsundachtzig Kammerjungfern, die achtzehn Hausbofmeiſter, die Trabanten, Pagen u. ſ. w. gerathen mit einander in's Handgemenge. Es entſteht ein Gemetzel, daß man nichts, als Köpfe, Arme, Beine, Herzen, Kaldaunen umher fliegen ſieht. Es darf kein einziger Schauſpieler davon kommen. Die Blutſtröme ſchwellen ſo hoch, daß ſie bis in die Logen treten, und daß die Schauerſcen darin ertrinkt.

Die drey Freyerey,

indem man ihnen die Köpfe herumschlägt.

So wird darum von uns manch Köpfchen
aufgeputzt,
Daß man die unsrigen uns jetzt herum-
terputzt? —
Wer hätte das gedacht, daß sich's so sollte
wenden,
Daß sich ein solches Stück muß durch
ein Wortspiel enden?

Der Vorhang fällt, und die Zuschauer gehn nach Hause, mit einem Schauspiele, das ihnen so viel Ergetzung und Erbauung verschafft, vermuthlich sehr selten.

## Abgedrungene Racherinnerung.

Unter den zehn oder zwölf Millionen Einwendungen, die man mir gegen das erhabene und prächtige Grasse dieſes Trauerſpiels machen kann, iſt vorzüglich Eine, bey der ich's der Mühe werth finde, mich aufzuhalten. Man wird fragen, warum ich zu der Rolle des Prinzen Eſpenlaub ein im höchſten Grade ausdrucksvolles Geſicht verlange, da dieſer Prinz doch nicht ſelbſt auf der Bühne erſcheint, ſondern nur ſein abgeſchlagener Kopf. Ich antworte, daß dieſer Kopf durchaus Ausdruck im Geſicht, daß er das, was man Charakter nennt, haben muß! Ausdruck im Geſicht iſt nichts anders, als die Abbildung, die Reflexion deſſen, was in der Seele vorgeht, und was kann die Seele eines Ehrenmannes wohl mehr in

Bewegung ſetzen, wohl mehr verdrießen, als wenn man ihm den Kopf abſchlägt?

Noch eine andre Idee wird meinen Leſern durch den Kopf laufen. — Wenn ich ſage, Leſer, ſo meyne ich die, die das Stück geleſen haben — „Warum hat uns der Autor," werden ſie ſagen, „eine ſolche Menge Leute im Verzeichniſſe der ſpielenden Perſonen aufgeführt, die im Stücke ſelbſt ganz und gar nichts zu thun haben?" — Warum? — Je nun, weil — weil — ja das will ich Ihnen gleich ſagen, weil — aber der Henker noch einmal, wiſſen Sie auch, daß Sie ein wenig gar zu grillig ſind? Einem dramatiſchen Dichter, ſo etwas aufzuſtechen! — Wahrhaftig, Sie müſſen ſehr wenig in das Schauſpiel gehn, denn ſonſt wären Sie ſolche Kleinigkeiten längſt gewohnt! Mein Königreich, meine Republik, meine ſiebenzehn Städte, meine Cavallerie und In-

ſanterie, meine Vertrauten, Kammerjungfern, Haushofmeiſter u. ſ. w. müſſen ja wenigſtens eine ſtumme Rolle auf der Bühne ſpielen, und wenn ſie auch weiter nichts thäten, als ſchnell darüber hinweg rauſchen. Ueberdem kann man ſehr gut in den Plan eines Drama verwickelt ſeyn, und dennoch ganz und gar hinter der Couliſſe bleiben. Hat man doch ſehr berühmte und beliebte Stücke, wo es der vernünftigere und einſichtvollere Theil des Publicums dem Dichter nicht einmal Dank weiß, daß er ſeine Hauptperſonen ſprechen läßt; warum ſoll es mir nicht erlaubt ſeyn, meine Nebenrollen ſtumm aufzuführen?

Man kann mir noch eine Million Einwendungen über die Unwahrſcheinlichkeit der Situationen *) machen. Nun ja doch!

*) Ein gewiſſes Parterre in einer gewiſſen, ſehr bekannten und ſehr berühmten Stadt Deutſchlands

**Ich weiß ja recht gut, daß mein Trauerspiel weder Zusammenhang, noch Plan,**

erklärt hiemit, daß es an dieser Einwendung nicht den geringsten Antheil nimmt. „Wir verwetten,“ sagt es, „allzumal im Wohnsitze der „Musen, folglich sind wir allzumal Kenner. „Ein Kenner liebt das Sonderbare, das Ungewöhnliche, das sich über das Alltägliche erhebt; „das Unwahrscheinliche ist ungewöhnlich: folglich beklatschen wir die unwahrscheinlichsten Situationen am liebsten. Ein Dichter kann unserm Verstande kein besseres Compliment machen, „als wenn er uns die Mühe überläßt, Dinge „zusammen zu reimen, über die sich oft ein Salomo vergebens den Kopf zerbrechen würde: „folglich müssen wir ihm doch diese Mühe „Dank wissen. Wir lösen für unsre Weiber und „Töchter nicht darum die ersten Plätze, damit „sie Dinge sehen, die sie in der wirklichen Welt „umsonst sehen können: folglich ist unser „Schauspielhaus allemal in den abenteuerlichsten, „romanhaftesten Stücken am vollsten, u. s. w.“

(Auf Verlangen eingerückt.)

Dichter der Nation! nehmet das zu Herzen, wenn Ihr unsre vaterländische Bühne auf den Punct bringen wollt, auf welchem sie Lessing zu sehen wünschte!

noch Interesse, noch Ensemble, noch Wahrscheinlichkeit, mit Einem Worte, daß es keinen Menschenverstand hat. — Ein guter Freund sagt mir eben in's Ohr, daß man nicht selten Stücke bewundert, beklatscht, verlangt, beläuft und mit dem größten Antheile beweint, die alle diese Fehler auch haben; aber, so selten dieser Freund sonst auch die Unwahrheit sagt, das Mal hat er mich doch wohl belogen: So gerade zu kann ich's ihm wenigstens vor der Hand nicht glauben. — Ich weiß aber auch, daß ein Schriftsteller, der ein Stück machen wollte, das eine gesunde Critik ganz fehlerfrey finden sollte, oder, daß ich, wenn ich ein solches Stück schreiben wollte, Racinen, Corneillen und Voltairen weit hinter mir lassen würde; und solchen Männern den Rang ablaufen, das wäre ja unhöflich!

Nein! das laß ich wohl bleiben! Ich thue es nicht, und wenn man mich auch fußfällig darum bäthe! Ich thue es schlechterdings nicht!